

Deutsch-Ostafrika.

Vortrag des Herrn Harrer Heil-Schöpfung.

Gestern nachmittag sprach im Musiksaal des Domgymnasiums Missionar Heil-Schöpfung über Deutsch-Ostafrika...

Der Sommer ist aber ein angenehmerer Mensch. Kein Lied klingt von der Dürre...

Verkauf von Genussmitteln in Trinkhallen.

Nach einem Kundesich des preussischen Ministers des Innern sind die feinen Genussmittel enthaltenen...

Diese Rechtslage hat neuerdings zu lebhaften Klagen des Einzelhandels über große Missstände geführt...

Erziehung zur Sparfamkeit.

Dieses Ziel sucht eine amerikanische Elternbundesverwaltung dadurch zu erreichen, daß sie ihren Kindern...

Auf dem heutigen Wochenmarkt waren Angebot und Nachfrage befriedigend. Trotzdem wollten die Preise...

Metzgerhandl. Gema.

Neu-Nüssen. Der Gartenbau- und Kleintierzuchtverein hielt gestern Abend einen Filmabend...

Letzte Depeschen

Eigene Radiomeldungen.

Der Zusammentritt des Völkerbundesrates.

Paris, 6. Februar. Die Morgenblätter besitzigen übereinstimmend, daß nach Ansicht des Canal d'Orsay...

Unzureichende Verminderung der Besatzungstruppen.

Paris, 6. Februar. Nach dem 'Reit Journal' hat die französische Regierung auf dem letzten Schritt...

Eine Wamange für Frankreich.

Paraph. 6. Febr. Die heutigen Wähler führen aus, daß im Verlauf der Unternehmung der französischer Seite...

Filmklub.

Das Film-Singpiel 'Weißt Du noch...' in den Kammerdichtspielen.

Daß die neue Direktion der Kammerdichtspiele bemüht ist, dem Vertriebsgebiet Publikum nur Gutes zu bieten...

Schiffspiel 'Sonne'.

Die Direktion bringt das große nordische Filmwerk mit dem beliebten nordischen Filmstar...

Union-Theater.

Der große Jutesfilm 'Wenn des Lebens Kraft verfliehet' hat die Direktion bis einschl. Montag zur Aufführung erworben...

Stadt-Theater Halle.

Osar Straus. Ein Walzertraum.

Walter Niemann hat einmal von der Gegenwartsoperette ein treffendes, wohl das treffendste Wort gesprochen...

Ein so angenehmer und mit einer Freude mich man den 'Walzertraum' von Osar Straus...

Weiber war die Besetzung der einzelnen Partien nicht gerade vorbildlich...

Große Mehrheit für die Regierung Baldwin

London, 6. Febr. Die Unterhausansprache über die sozialistischen Abänderungsanträge zur Zwanzigsten Lage...

Ein Hof-Komitee in den Vereinigten Staaten

Paris, 6. Febr. Wie das 'Journal' berichtet, hat sich in den Vereinigten Staaten ein Hof-Komitee gebildet...

Geipziger Produktentprobe vom 6. Februar.

Eigene Drahtberichterstattung. Die Zahlen 233-243, Roggen 152-162, Sommergerste 190 bis 210...

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Venus. Am gestrigen Freitag fand in Oberweina im Gasthof 'Wänsche' ein Familienabend statt...

München. Einquartierung.

Von dem Mitte Februar im Infanterieregiment stützenden Divisionsstab der Weidmeyer soll auch unsere Stadt etwas zu leben bekommen...

Gleichen. Gemeiner Baumfrevler.

In den letzten Nächten sind auf der Straße von hier nach Schönbach ein sehr junger Schabwägen...

Weifenfels. Einer, dem das Lieberfahren werden

Spaß macht. Hier zeigte sich zum ersten Male öffentlich der Kraftmensch Ballo und erregte mit seinen sensationellen Vorführungen großes Aufsehen...

Schweres Motorradunglück bei Leipzig.

Leipzig, 6. Febr. Gestern Abend gegen 10,45 Uhr ereignete sich zwischen Jöbbitzer und Gausch ein schweres Unglück...

Stadttheater Halle.

Sonntag, 11,00 Uhr. Deffentliche Hauptprobe zum 6. Stadt. Sinfonie-Konzert.

Sonntag, 3,00 Uhr. Familie Hanemann. Schwank in drei Aufzügen von Max Reimann und Otto Schanz.

Sonntag, 7,30 Uhr. Ein Walzertraum. Operette in drei Akten von Osar Straus.

Sonntag, 7,30 Uhr. 6. Stadt. Sinfonie-Konzert.

Herausgeber: Ludwig Ballo.

Beantwortlich für den redaktionellen Teil einschl. der Bilderbeiträge: Dr. Hans Eppert und Angehörige: A. Hanf. - Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt S. Ballo, (amtlich) in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Wohlfeile Weiße Woche

vom 8. bis 13. Februar 1926

Verkauf zu extra billigen Preisen von weißen Waren aller Art, hauptsächlich **Wäsche- u. Aussteuerartikel**

Beachten Sie die Auslagen der Schaufenster und Innendekoration und besichtigen Sie unseren Wäsche-film im Lichtspiel-Palast "Sonne" während der Weißen Woche.

Dobkowitz, Merseburg, Entenplan Nr. 8

Deutscher See-Verein

(früh. Deutscher Flotten-Verein)
Ortsgruppe Merseburg

Am Mittwoch, den 10. Februar 1926, abends 8 Uhr findet im großen Casino-Saale ein **Unterhaltungsabend** mit Musikvorträgen, Vortrag über Kolonialnot, Rezitationen und Stellung lebender Bilder aus der Geschichte der deutschen Kolonien — und der deutschen Marine — statt. Die verehrten Mitglieder u. Freunde des Deutschen See-Vereins sind hierdurch herzlich eingeladen. Eintritt frei! Der Vorstand.

Stenographen-Verein Gabelsberger

Am Dienstag, den 9. Februar 1926, abends 8 Uhr, im "Fivoli" Beginn eines neuen Anfänger-Unterrichts in der **Reichs kurz schrift.** Anmeldungen bei Unterrichts-Beginn. Der Vorstand.

Ernst Vieweg

Gelestr. 48, Halle a. S., Gegr. 1893.
Elektr., Wasser- und Heizungs-Anlagen — sanitäre Einrichtungen für Private, Industrie und Landwirtschaft
Große Ausstellung **v. modernen Beleuchtungskörpern**
Wichtigsten aus Marmor, Feuerstein und Steinzeug, Badearrichtungen, elektr. Apparaten für Küche und Haus.

Pelikan-Caramel-Bier

Ueberall erhältlich



Das hervorragende **ärztlich empfohlene** Stärkungsmittel sollte jede Frau, welcher an einem systematischen Aufbau ihrer Kräfte gelegen ist, **regelmäßig trinken.** Besonders für stehende Mütter, Kranke und Genesende hat sich dieses gesundheitsfördernde Getränk als die **beste Stärkung** bewährt.

Frenberg - Brauerei
gegr. 1816

Extra billiges Angebot in Trikotonen für Wiederverkäufer

- 1 Posten Futterhosen
- 1 Posten Normalhose
- 1 Posten Tailors mit und ohne Arm
- 1 Posten Kinder-Trikots
- 1 Posten Ret.-Hosen in all. Größen

J. Glücksmann.
Markt 6 Halle Markt 6

Auto-Lackierungen und Kutschwagen

in heizbaren Räumen bei **Karl Matthies, Malermeister**
Telephon 106 Merseburger Leichstraße 25
Modern eingerichtete Lackierwerkstätte
— Ausführung sämtlicher Malerarbeiten —
:: Kostenlose Besuche und Anschläge ::

Gebrüder Schrader - Bölsche

Güterverkehrsstraße 13.

Autogenes Schweißen u. Schneiden v. Eisen, Guß, Messing, Kupfer- und Aluminiumstücken

Anschlagen v. Türen u. Fenstern mit und ohne Material-Vieferung

Eiserne Tore, Türen, Bellblech- und Giebelstöße

Eiserne Treppen

Gewerengitter

Markisen (Selbstrollen)

Drahtgefächte und Drahtzäune (komplett)

Sitz- und Schloßführungen

Jede Reparatur schnellstens u. preiswert

Fernruf 312

Montag, vormittags von 9 Uhr an hebt wieder ein Transport

Ferkel und Läufer
(Deutsches Edelschwein) in Neumark, Bahnhof zum Verkauf.

Richard Schmidt
Frankleben
Telephon Groß Kayna 17.

Ein Mädchen
von 16-18 Jahren kann sofort oder 1. März in meine Land- und Gartenwirtschaft in Stellung treten.
A. Hartung, Pödelitz
b. Gr. Jena a. Unstrut.

Müllers Hotel

Sonntag **1/2 5-Uhr-tee und Tanz**
Erstklassige Kapelle.

Ziehung 20. — 26. Febr.

Deutsche Turner

Geld-Lotterie
23943 Gew. bar u. Waag

150 000

50 000

30 000

20 000

Orig.-Loose Mk. 1.20

Porto u. Liste 35 Pf. extra empf. u. versch. u. Nachh. Bank

Emil Stiller sic. aus Hamburg, Holzdamm 39. Bald. Bestellg. erbeten.

Jagdverpachtung

Für Herrn zur öffentlichen meistbietenden Verpachtung der Jagd im gemeindefreihlichen Jagdbezirk der Gem. Jägerndorf b. Bölschitz auf Donnerstag, d. 11. Febr., nachm. 3 Uhr im hies. Gasthause restlos veräußert. Rest. Jagdvorsteher.

Speisezimmer HerrensZimmer Schlafzimmer Küchen und einzelne Möbelstücker

Art. entspricht in großer Ausstattung

G. Schallhe
Bühnenstraße 29 am Ratskeller.

Preiswerte Flügel

zu günstigen Zahlungsbedingungen

Kataloge kostenlos

Albert Hoffmann,
Halle a. S. am Niederplatz.

3 Truthühner

25 er Brut hat abzugeb. Schäferberg, Collndorf.

Als Monogrammschneider

für Wäsche empf. sich **Breschneider, Friedberg, 6.** Rentenkoloniet. Auftr. nimmt auch Firma Saatz Markt 3, Rämusa abbl. entgegen. Selbstl. liegt Mutterkarte aus.

Hausfabrikation

richten wir ein. Dauernde und sichere Existenz oder Nebenberuf. Besond. Räume nicht nötig. Ausstattung kostenlos.

Chem. Fabrik Hylsdorf
Fab. H. Hiltner
Fisch. Hylsdorf.

Bis 25 M. täglich nachweisslich verdient. Prospekt gratis.

Buka-Versand-Abt. 517.
Leipzig, Schlachthof 34.

Arzt vom Sonntagsdienst

Außer für Angehörige der (allgem. Orts-) Krankenkasse (Merseburg).

Sonntag, den 7. Febr. Herr Dr. Böhme Schmalstedt. 5 Tel. 212.

Sonntags- bzgl. Nachdienst der Apotheken
Sonntag, den 7. Februar Sternapotheke (Nachdienst 6, 2. — 12. 2.).

Richard Bots · Merseburg

Leinsprecher 20 Gegründet 1844 Burgstraße 5/7

Wegen bevorstehenden Umbaus verkaufe ich die vorhandenen Bestände zu außergewöhnlich vorteilhaften Preisen

Räumungs-Verkauf

für Kunstgewerbliche Gegenstände

Bis 10. Februar gewähre ich auf die bereits herabgesetzten Preise einen besonderen Nachlaß, zum Teil bis zu

20 Prozent

Befonten Sie meine Schaufenster!
Besuchen Sie unverbundlich meine Ausstellungsräume!

Befontenes Angebot in Briefpapieren und Lederwaren

Befontenes Angebot in gerahmten Bildern und Bilderrahmen

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 6

Merseburg, den 6. Februar

1926

Nebelnacht.

Novelle von Hans Bethge.

Ich wohnte einige Wochen in dem kleinen norddeutschen Dorfe Silben. Es ist anmutig gelegen, in einer fruchtbaren, an Bäumen reichen Gegend, durch die sich ein helles Flüsschen schlängelt. Ich streifte damals viel im Freien herum und kam während des Tages mit Menschen wenig in Berührung. Nur des Abends ging ich zuweilen ins Wirtshaus, um ein paar Stunden mit dem Arzt, dem Förster, manchmal auch mit dem Pfarrer zu verplaudern. Es war ein besonders heißer Sommer. Alle Menschen sahen kuppeln aus, wie Julius.

Am Abend stellten sich zuweilen unvermutet Nebel ein und verhüllten das Land. Es waren gewöhnlich feine weiße Strichnebel, die über die Felder und Wiesen zogen, gleich durchsichtigen seidnen Geweben. Wenn über ihnen die Sterne zu scheinen anfangen oder der Mond seine blassen Strahlen in sie hineinwarf, daß sie funkelten gleich perlensetzten Gewändern, so schien diese Landschaft einem fernen Traum entgegen zu sein.

Eines Tages kam ich bei anbrechender Dunkelheit von allerlei Streifereien in das Dorf zurück, begab mich in meine einfache Behausung und nahm das Abendessen ein. Dann las ich bei der Lampe in einem Buche und machte mich, als die Kirchenuhr neun schlug, auf, um in das Gasthaus zu gehen. Als ich zur Haustür hinausstrat, lag das Dorf im Nebel. Er stand da wie eine Mauer nach allen Seiten hin und regte sich nicht. Ich tappte bald aufs Geratewohl vorwärts und langte endlich bei dem Wirtshaus an. Als ich aber die Tür öffnete und eintreten wollte, merkte ich, daß es das Wirtshaus gar nicht war. Der Nebel hatte mir einen Streich gespielt, ich war fehlgegangen. Ein Kind des betreffenden Hauses brachte mich in die Wirtschaft hinüber, wo der Arzt und der Förster schon auf mich warteten. Ich erzählte, was mir soeben in dem Nebel zugestoßen sei. Der Arzt entgegnete: „Seien Sie froh, daß Ihnen nichts Schlimmeres passiert ist. Wer diesen Nebel nicht kennt, soll sich vor ihm hüten. Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen.“

Es ist schon eine Weile her, — ich wohnte erst ein halbes Jahr im Dorfe. Sie wissen, ich habe Pferd und Wagen, wegen der Patienten in den umliegenden Ortschaften. Einmal wurde mir der Gaul krank und durfte den Stall nicht verlassen. Nachts kommt man und ruft mich dringend zu einem Kranken nach Ramin, einem Ort etwa eine halbe Meile östlich. Ich schimpfte und wettete, und am Ende muß ich den Mann zu Fuß zu seinem schwerkranken Vater nach Ramin begleiten. Es war eine helle sternklare Sommernacht, weich und duftig, und eigentlich war es eine Lust, so durch die mondbeschiedenen Felder zu schreiten. Die unbequeme Müdigkeit war bald aus meinen Gliedern gewichen, mit ihr die schlechte Laune, und ich fand wirklich Freude an diesem nächtlichen Spaziergang. Ich sah und hörte allerlei Heimliches, Ungewohntes, das mir reizvoll war. So das merkwürdige Säuseln mancher Baumkronen, von Lustzügen bewegt, die man sich in der stillen Nacht nicht zu erklären wußte; auch das unvermutete Rascheln und Rennen im Felde, das von aufgeschreckten Tieren herkam.

Auf einer alten Steinbrücke übersritten wir den Fluß. Gleich jenseits der Schenke duckte sich eine kleine Schenke an den Weg. Auf dem Dache lag der Mond wie Schnee. Von

drinnen hörten wir einige lachende Stimmen. Mein Begleiter sagte mir, daß es italienische Arbeiter seien, die eine Straße in der Nähe ausbesserten und in der Schenke wohnten.

Schließlich gelangten wir an unser Ziel, in das von baumarmen Feldern umgebene Dorf, dessen Turm wir schon vorher gegen den hellen Himmel hatten auftragen sehen. Bei dem Kranken war nicht viel zu tun. Es handelte sich um einen jener Fälle, die man allein sich zu Ende kämpfen lassen muß. Ich konnte mich nur bemühen, dem Alten das Letzte möglichst leicht zu machen. Ich schärfte dem jungen Bauern die nötigen Verhaltensmaßregeln ein und wandte mich dann zum Gehen. Als ich ins Freie trat, sah ich, daß sich silberne Nebelstriche über die Felder gelagert hatten. Sie schweiften und wehten leise hin und her. Der Himmel war noch klar und voller Sterne und der Weg zu erkennen. Ich schritt zu; mitunter, wenn die Nebel an mir vorbeistrichen, wehte mich ein eisfalter Hauch an. Nach und nach bezog sich das Firmament, die Gestirne erloschen und die Nebel wurden dichter. Welch der Himmel, woher sie kamen, sie schienen aus der Erde zu wachsen, sie türmten sich wie Wolken übereinander, sie schoben und drängten sich, bis sie schließlich feststanden und sich nicht mehr regen konnten. Ich kam wieder an der Wegschenke vorbei. Sie hob sich im Nebel nur wie eine dunkle, klobige Masse ab, wie etwas unheimlich Lebloses, in dem aber das Leben doch wohnte und nur darauf lauerte, daß man es weckte. Jenseits des Flusses wurde es noch schlimmer. Es kam mir vor, daß kleine Wirbel von Nebeln um mich her tanzten, zuweilen öffnete sich einmal ein Ausblick, einige Bäume, ein Stück Feld oder Gebüsch wurden sichtbar, dann schnürte sich wieder alles zu und wehte trügerisch durchgehender. Angst überfiel mich. Um umzukehren war es zu spät. Ich hatte gar keine Anhaltspunkte mehr und tastete einfach auf gut Glück in die Finsternis hinein. Dabei traten allerlei absonderliche Vorstellungen vor mich hin. So: wenn jetzt einige von von den italienischen Arbeitern betrunken irgendwoher auf mich zuwankten und mich niederschlugen. Oder: wenn ich jetzt an den Fluß käme und sähe ihn nicht.

Bald merkte ich, daß ich vom Fußweg abgekommen war und mich auf einem Ackerfeld befand. Es war, um die Fassung zu verlieren. Plötzlich mußte ich denken: wenn ich jetzt abstürzte, in eine Sandgrube etwa und müßte da die Nacht durch liegen bleiben und vielleicht noch den kommenden Tag, — ein absonderlicher Gedanke. Während ich ihm noch nachging, merkte ich, daß ich den Boden unter den Füßen verlor, ich fiel, schlug mit den Armen in die Luft, fühlte ein Krachen im Kopf, ein Schwindel folgte, und dann war alles still.

Als ich zur Erkenntnis der Dinge kam, spürte ich ein dumpfes Gefühl im Kopfe und einen feinen Schmerz am Knöchel des linken Fußes. Ich betastete mich vorsichtig, fühlte nasse Erde an den Kleidern, und als ich mich rühren wollte, schmerzte der Fuß heftiger. Ich riß die Augen auf, es war stockdunkel und nicht die Hand vor dem Gesicht zu erkennen. Ich versuchte mich zu erheben, aber der Fuß ließ es nicht zu. Sobald ich ihn bewegte, war es mir, als ob jemand mit einem stumpfen Messer die Sehne durchschneide. Ich wußte, daß dies zum mindesten eine heftige Verstauchung, vermutet ich aber ein Knochenbruch war.

Da lag ich krank, hilflos, in einer schauerlichen Nacht. Ich fühlte mit den Händen nach allen Seiten und stieß überall auf Erde. Es war offenbar eine leere Kalkgrube, in die ich ge-

fallen war. Dies setzte voraus, daß ich mich in der Nähe des Dorfes befand. Ich dachte daran, daß man mich vielleicht hören würde, wenn ich tüchtig schrie. Und nun schrie ich, laut und lauter, in immer anderen Tönen, und schließlich brüllte ich wie ein Tier. Meine eigene Stimme begann mir unheimlich zu werden. Ich hörte auf. Es war ja doch alles vergebens.

Nun kam mir in den Sinn, was wohl aus mir geworden wäre, wenn die Grube schon mit dem gelächten weißen Kalk gefüllt gewesen wäre. Ich sah mich in Gedanken hineinsinken, langsam, ohne daß ich die Glieder regen konnte, und dann kam mir der schwammige Brei allmählich ätzend in den Mund und die Nase. . . Die Sinne vergingen mir.

Meine Vage war gewiss nicht beneidenswert, aber wenn ich an den Kalk dachte, — Teufel, das wäre doch noch etwas anderes gewesen.

Ich begann zu frieren. Es schien mir, als stellte sich Fieber ein. Ich hüllte mich fest in die Kleider und zog den Hut über die Ohren. So lag ich, dösend, mit durcheinanderschwirrenden Gedanken und jede Minute wurde zur Ewigkeit. Was sollte aus mir werden?!

Einmal war mir, als ob ein Knistern über mir am Rande der Grube hinführ. Zuerst wagte ich nicht aufzuschauen. Dann schielte ich doch hinauf, und nun schien mir, daß dort oben in dem ziehenden Nebel sich eine Gestalt über den Rand der Grube zu mir niederbeuge, eine vage, zerfließende, schweigende Gestalt, nur wie ein Schatten. Als ich dann ganz fest hinschaute, war die Gestalt fort, und nun hätte ich über meine dummen Einbildungen beinahe gelaßt. Es war nichts als ein Nebelstreifen gewesen, natürlich, was sollte es denn sonst gewesen sein? Ja, und was war mir Toren denn überhaupt besonderes geschehen? War meine Lage im Grunde nicht ganz harmlos? Da lag ich in einer Kalkgrube, mit verletztem Fuß, froh etwas und hatte einfach den Morgen abzuwarten, wo die Arbeiter kommen und mich finden würden. Das war das ganze.

Nunmehr fing ich an, ganz ruhig und geduldig zu werden und fügte mich in meine Lage mit Gleichmut. Bald spürte ich, daß ich müde wurde. Ich lehnte den Kopf an die Wand der Grube und schloß die Augen. Als und zu fühlte ich noch kalte Schauer mich überfallen. Dann trat mir endlich nichts mehr in das Bewußtsein, und ich begann hinüberzudämmern.

Als ich erwachte, und die Augen aufschlag, war es heller Tag. Ich hustete, froh und fühlte mich schlecht. Mein Fuß brannte wie Feuer. Ich sah ein, es war höchste Zeit, daß etwas mit mir geschah, es konnte sonst leicht zu spät werden. Der Nebel war völlig verschwunden, ein hellblauer, strahlender Himmel leuchtete durch die viereckige Grube zu mir herab. Plötzlich hörte ich in der Nähe Stimmen. Ich rief. Dann lautete ich. Die Stimmen dröhen ab. Mir schien, sie flüster-ten. Einige Augenblicke später neigte sich der Körper eines Menschen über die Grube. Es war unser Pfarrer im Amts-or-nat. Ich sehe noch seine großen verwunderten Augen und das mächtige Sammelbart auf dem blonden Kopf. Dann drängten sich andere Köpfe vor, alle erschreckt und erstaunt. Man holte schnell eine Leiter und schob sie zu mir hinunter. Es kam jemand hinaufklettert und half mir behutsam an der Leiter auf. Nun sah ich, daß ich mich auf dem neu angelegten Teil des Friedhofes befand. Ich hatte die Nacht in einem frisch geschauelten Grabe gelegen. Man trug mich vorsichtig in das Leichenhäuschen hinüber, damit ich dort warte, bis ein Wagen käme. Während des Wartens sah ich durch die Fenster des Häuschens hindurch, wie man einen Sarg vom Leichenwagen lud und auf jene Stelle hinabließ, wo ich die vergangene Nacht zugebracht hatte.

Zwei brennende Tropfen.

Skizze von Hedwig Zeichmann.

Die vier Herren saßen rauchend und plaudernd um den Tisch, während draußen die Winternacht mit Stürmen und Gestöber über die Dächer jagte.

Der Pfarrer, der gleich dem Hausarzt den kränklichen Gutsherrn zweimal in der Woche besuchte, beendete soeben seinen Bericht von dem Schwerverbrecher, den man heute eingefangen hatte. Der Gutswalter meinte schauernd: „Wie solch einem Kerl jetzt zu Mute sein muß! Ich glaube, die Reue, die eines Verbrechers Brust durchwühlt, macht schon einen Teil seiner Strafe aus.“

Der Hausherr Karl Niedl sagte leise: „Nicht alle empfinden Reue, und oft läßt manchen eine sehr böse Tat kalt, während eine kleiner scheinende die heftigste Scham und Reue zu werden vermag.“

Der Arzt erläuterte den andern: „Wie ich hörte, war Herr Niedl, bevor er dies Gut erbt, Direktor einer großen Straf-anstalt — nicht wahr, Herr Niedl?“

Der schüttelte den Kopf. „Nicht Direktor — aber ich gewann Einblick in so manche Seele. Lassen Sie mich Ihnen einen Fall erzählen. Warten Sie — der Sträfling hat die Begebenheit einmal selbst aufgeschrieben und mir übergeben. Er soll selbst zu Ihnen sprechen in seiner ureigensten Sprache.“

Mühsam erhob er sich und kramte in einer Lade. Herr Niedl war erst ein paar Wochen Herr des schönen Gutes, das ihm durch Erbschaft zugefallen war. Ueber seinem früheren Leben lag tiefstes Dunkel. Er war aufgetaucht, blaß, krank und etwas scheu, und der Hausarzt wußte, daß er nicht mehr lange zu leben hatte.

Der Gutsherr hatte die Geschichte gefunden und kehrte mit beschriebenen Blättern zurück, aus denen er mit leiser Stimme, oft innehaltend, zu lesen begann:

„Von meinem ganze Leben bereue ich nur zwei Taten. Die sind wie glühende Tropfen, die auf meine Seele fielen, und dort brennen sie noch heute. Sie sind die ersten Marksteine auf der langen Straße der Verbrechen, der Straße, die abwärts führte in ein tiefes dunkles Tal. Ich war bescheidener Leute Kind, doch talentiert und ehrgeizig. Der Vater ließ mich studieren, und so kam ich in Kreise, die mich gesellschaftliche Bildung — aber auch den Lebensgenuss lehrten. Eitel, wie ich war, wollte ich überall mittun und hatte doch nicht die Mittel dazu. Da fing ich mit kleinen Schwindeleien, Un-ver-schämtheiten an, die mir glückten, wobei mir mein Meßharn sehr dienlich war. Ich sah ungemein ehrlich und ungeschuldig aus. Oft lag die Schuld klar zutage. Wenn ich aber die Menschen mit meinen blauen Augen ansah und treuherzig leugnete, erschloß sofort jeder Verdacht in ihnen. So ging es abwärts von Stufe zu Stufe. Damals, bevor der erste brennende Tropfen fiel, hatte ich schon manches hinter mir. Ich konnte wegen Geldmangel nicht weiter studieren, half meinem Vater in seinem kleinen Geschäft und unternahm Betriebsreisen. Da war mir einmal nach einer toll verbrachten Nacht das Geld ausgegangen, so daß ich nicht allzuweit von meiner Heimatstadt die Reise unterbrechen mußte. Ich hatte Hunger und besaß nichts, nichts. So bummelte ich in der fremden Stadt umher und trachtete irgend etwas zu stehlen. Vor einer Buchhandlung blieb ich stehen, weil Bücher mich immer anlockten: sie waren das helle Licht in der trostlosen Finsternis meiner Seele. In der Auslage waren Bücher einer ortskundigen Heimatchriftstellerin ausgestellt. Ich trat rasch entschlossen in den Laden und verlangte eines ihrer Bücher. Man zeigte sie mir alle. Ich tat, als ob ich wählte. Dabei las ich von Personen, deren Namen ich merkte und lernte Aussprüche auswendig. Meinem glänzenden Gedächtnis fiel es nicht schwer. Währenddem plauderten wir über diese Dichterin, und ich erfuhr allerlei Wertvolles. Dann verließ ich den Laden mit einer Ausflucht und wanderte zu dem Heim der bekannten Frau. Es lag etwas außerhalb der Stadt. Auf mein Läuten erschien eine große schlank Dame, die ich sofort fragte, ob ich die Dichterin vor mir habe. Als dies bejaht wurde, äußerte ich mein Entzücken, sie endlich kennen zu lernen. Dann erzählte ich, daß ich Dramen schreibe und sozusagen ein Kollege von ihr wäre. Ich bemerkte auch, daß ich gern etwas über die Schriftstellerin schreiben möchte. Daraufhin führte sie mich in ihr behagliches Zimmer. Rasch verwirklichte ich meinen Plan, ließ die Aussprüche aus ihren Worten aufblitzen, führte die Personen vor, die ich mir gemerkt hatte, berief mich auf bekannte große Persönlichkeiten und fragte zum Schluß dieses Schnellseuers, warum sie so zurückgezogen lebe. „Ihre Werte sind bekannt, gewiß, aber Sie selbst nicht. Sie müssen teilnehmen an unseren Zusammenkünften — Vorlesungen halten! Ich werde Sie einführen, denn ich bin überall bekannt. Dann machte ich mir einige Notizen über sie und erzählte ihr von meinem bescheidenen Schaffen. Sie lauschte mit roten Wangen und leuchtenden Augen. Wohl merkte ich, daß sie von Zeit zu Zeit meinen schätzbaren Anzug, meine unsaubere Wäsche musterte. Da sagte ich mit unschuldig blauem Augen-aufschlag: „Ja, nicht wahr — ich sehe nicht mehr gut aus. Ich muß leider noch das Exportgeschäft meines Vaters fortführen und komme eben von einer großen Reise zurück. Ich leide selbst schon unter meinem Neuzerren und hätte es nicht gewagt — wenn nicht die große Sehnsucht.“ Gültig hörte sie mir zu und beachtete nicht mehr meinen flechtigen Anzug. Dann bot sie mir eine Erfrischung an, die ich gierig hinabschlank. Während sie draußen weilte, sah ich rundum. Nichts Wertvolles, nur Frauenkram. Wo mochte sie das Geld haben? Ich näherte mich einem Kasten, der verschlossen schien. Da kam sie schon wieder und sah mich erstaunt

an. Ich lobte die eingelegte Arbeit und empfing dann ein Buch von ihr, in das sie ihren Namen schrieb. In mir aber schrieb es: Geld — Geld! Ich raffte alle meine Kraft zusammen und gestand ihr, daß ich in momentaner Verlegenheit sei — die Bank geschlossen — und hätte doch noch geschäftlich hier zu tun. Morgen — sofort nach Desfnung der Bank —. Sie lächelte wieder gütig und holte aus dem Nebenzimmer die gewünschte Summe, dabei beruhigend: „Ich weiß, daß es in sichern Händen ist — so etwas kann jedem von uns geschehen.“ Mit zitternden Händen nahm ich das Geld und entfernte mich bald. — Erst nach Jahren sahen wir uns wieder. Ich saß in der Strafanstalt, die ganz in der Nähe jener Stadt liegt, dort arbeitete ich und begegnete ihr einmal. Ob sie mich erkannte? Es schien mir so. Zuerst hatte ich über die leichtgläubige Frau gelacht — dann mich bitter, bitter geschämt. Sie hatte mir so völlig vertraut! Und nie etwas zu meiner Entlarbung unternommen. Einem Dieb hatte sie die Hand gereicht, einem Heuchler und Dieb das schönste Buch geschenkt!

Auch das zweite Mal handelte es sich um eine Frau. Ich war weit in der Welt draußen und lernte bei der Arbeit einen draben, jungen Menschen kennen. Der hatte mich sehr gern und vertraute mir alles an. Als ich einst heimfuhr, bat er mich, seiner Mutter, deren Wohnort ich auf der Höhe berührte, die kleinen Ersparnisse zu bringen, die er gemacht. Ich nahm das Geld in Empfang, und es brannte mir in der Hand. Natürlich lieferte ich es nicht ab, sondern schrieb einen Brief mit genau derselben Handschrift des Sohnes, der die Mutter um eine Unterstützung bat. Diesen Brief überbrachte ich der alten Frau, die Tränen der Rührung bei den „Schluderungen ihres Sohnes“ vergoß. Ich mußte alles genau von ihm berichten und wurde festlich bewirtet. Als ich gehen wollte, stand sie auf und nahm aus einer Tasse ein kleines Büchlein, darin Geldscheine lagen. Wir waren ganz allein, die Tür gleich neben mir. Ich entriß den alten abgearbeiteten Händen das Buch und entflo. Auch diese Alte ließ mich weber verfolgen noch ausforschen. Als ich in Sicherheit war, nahm ich das Geld aus dem Buche. Dabei fielen meine Augen auf die Eintragungen der alten Frau. Armselige Einnahmen — sorgfältig gebuchte Ausgaben. Was erzählten die Rechnungen nicht alles! Entbehrungen, Liebe zum fernem Sohne, Sorgen vor der Zukunft. Und da war eine freche Hand gekommen und hatte, das Vertrauen niederschlagend, den kleinen Schatz geraubt. Dies war der zweite brennende Tropfen, der glühen wird bis zu meinem Tode. Die beiden Büchlein sind noch heute im meinem Besitz und mahnen mich an die zwei häßlichsten Taten meines Lebens.“

Der Gutsbesitzer hatte bis zum Schluß ganz leise gelesen. Das Sprechen schien ihn anzustrengen, denn sein Gesicht war grau. Der Arzt bestand darauf, daß er nun sein Lager aufsuche. Er tat es, um es nicht mehr zu verlassen. Eine Woche darauf war er tot, ausgelöscht, als hätten die Stürme den Stamm zerbrochen, heimliche Feinde ihn zernagt. Er vermachte das Gut wohlthätigen Zwecken. In seinem Nachlaß man unter Privatbriefen und persönlichen Schätzen auch zwei Bücher. Eins mit der Widmung einer bekannten Schriftstellerin, das andere war ein kleines, blaues Wirtschaftsbuch. In beiden standen die Worte: „Vergib uns unsere Schuld.“ — Da wußten die, die den Bekenntnissen des Sträflings gelauscht hatten, wer der wirkliche Bekenner war. Der Pfarrer sagte leise: „Er hat gebüßt und gesühnt. Das Schicksal warf ihm das reiche Erbe zu, als er es nicht mehr genießen konnte. Vergeben auch wir ihm seine Schuld.“

Die große Liebe der Regine Sodyn.

Skizze von Christel Broehl-Dehaes.

Die kleine, zarte Frau Sodyn war eine seltsame Frau. Seit Jahren ans Krankenbett gefesselt, kam allmählich jene apathische Leidensart über sie, die all den Menschen anhaftet, die fühlen, daß sie ändern nur noch wenig sein können. Sie bildete sich ein, ihrem Gatten ein Last zu sein und empfand seine Zärtlichkeiten als Qual. Sodyns feine, vornehme Ritterlichkeit machten ihn Regine immer lieber und täglich quälte sie sich mit dem Gedanken, nicht sein Kamerad, seine Stütze und Hilfe zu sein. Er, Walter Sodyn, der berühmte, noch junge Mann, Professor der Universität, mußte an eine langweilige, dahinziehende Frau gefesselt sein.

Oh, Regine wußte es allzu gut. Eines Tages würde eine andere kommen, die ihm mit sonnigem Lachen das Heim reizend machte, eine gesunde Frau, die sein Kamerad sein würde. Regine erwog dann, was sie tun sollte, wenn es so

kam. Walter war immer gut, edel und selbstlos gewesen . . . sie, Regine würde nicht zurückstehen.

Sie würde ihm den Weg freimachen. Bielleicht Gift? Oder nein, besser ein „Unfall“ . . . ein Sturz aus dem Fenster . . . Mit leisem Schauer sah sie in den Hof hinab, wo gar so schön die Bäume blühten. Regine feußte und härmte sich. —

So ging das lange Zeit. Da kam eines Tages ihr Gatte an ihr Lager, müde und abgearbeitet.

„Was meinst Du, Regine, ich nehme mir doch endlich eine Hilfe, eine kräftige, tüchtige Sekretärin . . . nicht wahr, Gönchen?“

Frau Regine nickte. Das Herz schlug ihr in raschen, lauten Schlägen bis zum Halse. Endlich war es da, das Verhängnis. Walter hatte die Frau gefunden, die er liebte und wollte sie unauffällig in sein Haus bringen, um . . . Nein, nein, das tat Walter nicht. Wie sie ihn liebte, ihren Gatten. Ihre Augen hingen an seinem stolzen, energischen Profil, folgten dem nervösen Spiel seiner schlanken Hände . . . Oh, er war sehr erholungsbedürftig, der Gute. Und er sollte doch glücklich werden . . .

Die neue Sekretärin kam. Der kranken Regine brachte sie schimmernden, weißen Flieder und sagte ein paar warme, gute Worte. Regine unterlag dem Zauber, der von ihrer frischen, lieblichen Persönlichkeit ausging und schaute ihrem jungen Reiz sehnsüchtig nach, sah dann den Flieder und dachte: weiße Totenblumen bringe sie mir schon! Und Bitterkeit krampfte ihr Herz zusammen.

Der Professor lebte sichtbar auf. Seine Nervosität legte sich, seine Gesichtsfarbe ward frischer. Wie glücklich er ist, dachte Regine und meinte ungesehen. Kein Gedanke kam ihr, daß er jetzt weniger Arbeit habe und sich deshalb erhole. In ihrem wirren Kopf stand nur ein Bild: Walter liebte Lotte Edelmann, er lebte in ihrer Nähe auf. Und Regine dachte an ihren Tod und grübelte . . . grübelte. Dester denn je sah Sodyn bei seiner lebenden Frau und küßte sie besorgt. „Soll Fräulein Lotte Dir etwas vorspielen? Es erheitert Dich, Lieblich!“

Und immer schüttelte Regine müde den Kopf.

„Nein, Walter, laß' nur!“

Und sah dann Lotte Edelmänn doch einmal am Flügel, und glitten ihre weichen Finger über die Tasten, dann stieg das Weinen in Regine auf und ihre Hände krampften sich zusammen. So lebte Regine ein entseßliches Leben. Es mußte zu Ende kommen . . . es mußte! Regine fing an, ihren Mann zu beobachten. Sie verfolgte seine Blicke, wenn Lotte im Zimmer war. Aber nichts geschah. Der Professor gab seine Zärtlichkeiten auch in Lottes Gegenwart nicht auf. Er hat sich rätselhaft in der Gewalt, dachte Regine und litt weiter . . . Und dann kam eine weiche, warme Julinacht.

Professor Sodyn war zu einer Versammlung gegangen und noch nicht zurückgekehrt. Regine machte. Scharf lauschte sie auf die Geräusche der Nacht, auf das Ticken der Uhr, auf alle Laute im Hause. Da ging über ihr eine Tür. Leichte Schritte huschten an ihrem Zimmer vorüber. Die Haustür wurde leise geöffnet . . . Dann Kichern und tuscheln. Dem mißtrauischen Ohr der Aufgeregten entging nichts. Sie stand auf, hüllte sich in ihr Gewand, trat lautlos aus ihrem Dunkel auf den Flur. Zärtliche Worte drangen an ihr Ohr: „Sag', hast Du Deine Lotte noch lieb? Immer?“

Regines Kniee wankten. Jetzt mußte es kommen — Lotte lag in Walters Armen —

Das Licht flammte auf. Ein leiser Schrei. Lotte Edelmänn löste sich aus den Armen eines Mannes —

„Frau Professor, habe ich sie doch gestört? Ich . . . ich tat so leise! Darf ich Ihnen meinen Verlobten vorstellen? Doktor Kent! Tausendmal bitte ich um Vergebung!“ Und dann stehend: „Mein Bräutigam reißt für lange Zeit fort . . .“

Regine war glühend rot geworden.

„Nein, nein“, sagte sie gütig. „Sie haben mich nicht gestört! Ich wartete auf meinen Mann.“ Und eilte zurück, beschämt, zerknirsch, überquellend vor Scham und Neue.

So findet sie Sodyn. Er ist erstaunt, daß sie so lebhaft, so zärtlich ist, setzt sich zu ihr und streichelt ihr die Mädchenlockchen aus der Stirn.

„Fühlst Du Dich besser, Liebste?“

Wie die Freude in seiner Stimme bebt!

„Weißt Du, daß Lotte Edelmänn verlobt ist?“ fragt Regine unvermittelt.

Sodyn sieht seine Frau ehrlich erstaunt an.

„Wie kommst Du darauf? Gewiß! Mit Doktor Kent. Er empfahl sie mir doch . . . Ach, Du wußtest das nicht?“

Und nun kann sich Regine nicht mehr halten. Schluchzend berichtet sie, den Kopf an seiner Brust, und sieht sein Lachen immer herzlicher, immer ehrlicher werden.

„Du Kind“, schilt er liebevoll. „Wie kannst Du nur... nein... aber Ginzeln!“

„Aber sie ist doch jung und so reizvoll —“ beharrt Regine und ihre Lippen zucken noch immer.

„Dah' es ihr doch! Für mich gibt es keine Liebere und geliebtere Frau als Du!“

Regine ist verstummt. Nun zieht Seligkeit in ihr wundes, mit tausend Nichtigkeiten gepeinigtes Herz ein, Seligkeit ist in ihrem Innern und Mut zu neuem Leben.

Verschwundene Städte.

Von Dr. Ludwig Grewe.

Nicht von den im Meere versunkenen Seestädten im Norden, dem alten Nineta, Mellum oder Stavoren, soll im Nachstehenden die Rede sein. Merkwürdiger noch erscheint dem heute lebenden Menschen der Untergang so mancher landeinwärts gelegenen, vollreichen Großstadt des Altertums. Wie war es möglich, daß Metropolen vom Umfang der heutigen europäischen Millionenstädte spurlos vom Erdboden verschwinden konnten? Babylon, Ekbatana, das alte Theben, — wie konnte es geschehen, daß der Wüstenland Herr wurde über großartige Steinbauten mächtiger Könige, die über ganze Völker als Arbeitskräfte verfügten und damit oft Unmögliches möglich machten?

Die Tatsache, daß die Gegeße des Alten Testaments das Paradies, den Garten Eden, in die Sandstriche rund um das Araratgebirge verlegt, erscheint auf den ersten Blick seltsam, wenn man die Dürre des heutigen Persiens, Aethiopiens und Vorderasiens in Betracht zieht. Weist man jedoch die alten Schriftsteller, wie sie die Lustgärten und Lustorte Persiens beschreiben, so ergibt sich ein anderes Bild. Diese Wälder, schattige Parks mit subtropischer Blumenpracht, Rosen im Winter, leuchtender Mohn, blühender und duftender Lorbeer und Myrte, — alles war damals in Persien im Ueberfluß zu finden. Der Kirschbaum mit seinem weißen Blütenstaub im Frühjahr, die Aprikose, die Birne und der Pfirsich (der „persische Apfel“), alle stammen aus jenen Ländern des nahen Orients. Niemand wird sich mehr darüber wundern, daß solche paradiesischen Landstriche von den jeweiligen Herrschern, den alten Königen, den Kalifen, Sultanen und Schahs mit Vorliebe zu Residenzen erwählt wurden. Ebenso natürlich ist, daß sich rings um die Paläste des Herrschers eine Ansiedlung entwickelte; ursprünglich nur ein Dorf, das sich zur Stadt vergrößerte, um sich endlich zur Metropole aufzuschwingen.

So entstanden, wuchsen und blühten Ekbatana (ein ausgeprägter Sommerort), Babylon und Ninive im siebenten, sechsten und fünften Jahrhundert vor Chr., ferner im dritten Jahrhundert nach Chr. das prächtige und merkwürdige, aus weißem Marmor aufgebaute Palmyra und die römischen Kaiserstädte Nordafrikas. Die Ahebe, oft nur die Laune von mächtigen Herrschern hatte ihre Entwicklung veranlaßt oder begünstigt; fiel später dieser Faktor fort, so zeigten sich die Folgen des Mangels einer wirtschaftlichen Existenzberechtigung. Zwei Beispiele aus der neueren Zeit, Versailles und Schönbrunn, können als Beweis dienen, wenigleich es sich dabei nur um kleine Orte handelt. Fehlt der Herr, so ist der Ort seines Glanzes beraubt. Hof und Hofstaat brachten Geld unter die Leute. Verstiegt der Goldstrom ganz oder auch nur teilweise, so spürt die Bevölkerung der Residenz, welche zum guten Teil, im Altertum weit mehr noch als heute, davon lebt, die Folgen als Depression in Handel und Gewerbe. Es ist der natürliche Lauf der Dinge.

Und doch kann dies nicht allein ausschlaggebend gewesen sein. Von größter Bedeutung war die Versorgung mit Lebensbedarf, der oft aus großer Entfernung herbeigeschafft werden mußte. Nur zum Teil konnte dies auf dem Wasserwege geschehen (Babylon verdankt seine bevorrechtete Lage dem Euphrat und Tigris); meist geschah die Beförderung mit Kamelen, Eseln, Pferden oder Wagen. Dieser kostspielige Transport konnte nur so lange lohnend sein, als für große Mengen Absatzmöglichkeit bestand, ferner bei Luxusartikeln, die guten Gewinn abwarfen. Wurde die Hofhaltung mit ihren zahllosen Verästelungen verlegt, so lohnte in vielerlei Hinsicht der Handel mit der ehemaligen Residenz nicht mehr, und die Folge war allgemeine Teuerung.

Noch katastrophaler aber wirkten sich die Transportschwierigkeiten in bezug auf die Heizmittelnote aus. Die einst die alten Auguststädte umringenden Wälder lieferten ursprünglich vielleicht genügend Holz als Brennmaterial, soweit sie nicht als Parks und Wildparks geschont wurden; zumal bei den Bauern die Verbrennung getrockneten Kamelmilches noch lange Zeit gebräuchlich war. Kohle konnte man noch nicht. Möglich

ist aber auch, daß mit dem Raubbau an den Wäldern bereits begonnen wurde, als noch der Hof anwesend war; ja, es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß sich die Stadt nur so lange als „Residenz“ halten konnte, wie der Waldbestand der Umgebung ausreichte. Solange das Beil Brennholz aus nahen Wäldern verschaffte, spielten die Transportkosten keine große Rolle, wohl aber, als bei dem betriebenen Raubbau die Entfernungen immer größer wurden. Das Glend begann jedoch erst richtig, als nach Abzug des Hofes auch das Holz der in allernächster Nähe gelegenen Parks und Wildschonungen geschlagen und als Brennholz verkauft wurde. Da begann die eigentliche Entwaldung, die restlose Verwüstung der Natur. Die dicht bewachsenen Berghänge wurden kahl; der Regen spülte die Stümpfe und Wurzeln der gefällten Bäume bloß, und auf dem nackten Felde fand der fruchtbare Humusboden der einstigen Wälder keinen Halt mehr. Der Regen spülte ihn fort; das Land verdarb, weit und breit wurde die Gegend unbewohnbar. Und nun verächtete die Natur durch die infolge der allgemeinen Verödung glutheiße werdenden Sommer und kälter werdenden Winter, durch Schneestürme und verwitternde Winde ihre Abbrucharbeit, raubende und stehende Hände halfen mit: überall wurde Zimmerholz losgebrosen, um verfeuert zu werden, und alles übrige, soweit es nicht niets- und nagelfest war, diente der Anfertigung von Waffen oder Werkzeugen. Unter solchen Umständen war ein Zeitraum von wenigen Jahrhunderten ausreichend, um große Städte in Trümmer und Staub zu legen, während die Winde aus den rings entstehenden Wüsten den Sand empornwirbelten, um darunter die zerfallenen Paläste, Straßen und Gärten zu begraben.

So haben Babylon und Ninive, Palmyra und die alten Städte Tripolis' geschlummert, bis der Forschungsdrang der Archäologen die versandeten Reste bloßzulegen begann. In der Tat sind es mit hoher Wahrscheinlichkeit die Verkehrsschwierigkeiten gewesen, welche, mittelbar oder unmittelbar, den Untergang herbeiführten. Auch aus dieser Tragödie ergibt sich die ungeheure Bedeutung des Verkehrs im Leben der Völker.

Bunte Zeitung.

Ein Forschungs-Institut für Schlafkrankheit. Die englischen Kolonien leiden im letzten Jahrzehnt mehr denn je unter dem gehäuftem Auftreten der furchtbaren Schlafkrankheit. In England hat man jetzt ein Institut errichtet, das neue Behandlungsmethoden gegen diese Krankheit erproben soll, zumal die Sterblichkeit noch immer 40 Prozent der Erkrankten beträgt. Das beste Mittel gegen Schlafkrankheit ist bis jetzt Bayers Serum „Germanin“, das auch von den Engländern vielfach angewandt wird. — Die Schlafkrankheit zeigt bemerkenswerter Weise bei Erwachsenen und Kindern einen ganz verschiedenen Verlauf. Die Kinder weisen, im Gegensatz zu anderen Infektionskrankheiten, eine geringere Sterblichkeitsquote auf, haben dafür aber viel stärker unter den Nachwirkungen der Krankheit zu leiden. Es kommt bei ihnen, ähnlich wie bei der Gehirnaparalyse der Erwachsenen, zu einer Umwandlung der ganzen Persönlichkeit im ungünstigsten Sinne. Ja, man hat besonders häufig nach der Genesung von der Schlafkrankheit bei den Kindern einen ausgeprägten Hang zu verbrecherischen Handlungen wahrnehmen können. Daneben geht ein so vollständiger Gedächtnischwund, daß alle Kindheitserinnerungen vollständig ausgelöscht sind. Auch bleibende Lähmungen und völlige Geisteserlöschung sind häufig die Folgen der überstandenen Schlafkrankheit.

Der schmutz- und wasserdichte Strumpf. Unsere Damenwelt, die in den letzten Wochen des Regenwetters und Straßenschmutzes die Strümpfe vor Spritzern und Nässe nicht schützen konnte, wird erleichtert aufatmen, wenn sie hört, das jetzt ein gegen Schmutz und Wasser gefeierter Strumpf erfunden worden ist. Es ist ja wirklich für die moderne Frau sehr peinlich, wenn sie mit ihren dünnen, hellen Strümpfen die Straße betritt und sofort dieser Schmutz völlig verunziert ist. Diese peinliche Lage soll jetzt, wie Londoner Blätter berichten, aus der Welt geschafft werden. Ein neuteiländischer Chemiker hat auf Grund zahlreicher Versuche ein Verfahren zustande gebracht, durch das Strümpfe jeder Art, sowohl solche aus Seide, aus Kunstseide wie aus Flor gegen Regen und Schmutz geschützt werden. Die ersten dieser schmutz- und wasserfesten Strümpfe kommen jetzt in den Handel. — Die Damen, die von uns wasserdicht gemachte Strümpfe trugen, sagte ein Vertreter der Firma, die die neuen Strümpfe herstellt, konnten sich ruhig dem aufspritzenden Straßenschmutz aussetzen, ohne daß ihre Strümpfe darunter litten. Der Schmutz kann nicht haften: er fällt sofort wieder ab und hinterläßt keine Flecken. Auch Nässe kann ihnen nichts anhaben. Die Strümpfe behalten ihre Wasserdichtigkeit, auch wenn sie gewaschen werden. Diesem Verfahren kann jeder beliebige Strumpf unterworfen werden.

Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau
und Hauswirtschaft



Gratisbeilage
zum „Merseburger Tageblatt“
(Kreisblatt)

Schriftleitung: Dekonomierat Grandmann, Neubamm. Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Bej. v. 19. Juni 1901)

Nr. 6

Merseburg, den 6. Februar

1926

Kaninchenzucht im Winter.

Von W. Kl. (Mit 2 Abbildungen.)

Es ist bemerkenswert, daß wir heute ungemein viele Pelzkaninchenrassen haben. Die Zahl der Züchter solcher Pelzkaninchen ist sehr groß. Die reine Sport- und Liebhaberzucht tritt in der letzten Zeit gegen die Nutzaninchenzucht zurück. Die starke Nachfrage, die in den Jahren nach dem Kriege auf dem Pelzmarkte herrschte, begünstigte die Kaninchenzucht sehr, denn kein Fell eignet sich zu Imitationen so wie das Kaninchenfell. Fast alle Pelzarten werden heute durch Kanin nachgeahmt. Am besten eignet sich Kanin zum Nachahmen von Seal. Echte Sealfelle sind bekanntlich sehr selten und darum sehr teuer. Die Seal-Kaninchenfelle werden mit einem elektrischen Draht glattgeschoren, nachdem die härteren Gramenhaare entfernt sind, und dann gefärbt.

Als Pelzkaninchen gelten nur solche Felle mit guter Unterwolle. Viele unserer Sportkaninchen, zu denen Belgische Riesenkaninchen (trotz ihrer Schwere, sie haben aber auch ein reichlich starkes Knochengerißt) und andere gerechnet werden müssen, haben leider nur sehr wenig Unterwolle. Diese Felle sind minderwertig und finden nur in der Filzfabrikation Verwendung. Dagegen sind gut behaarte Kaninchenfelle vom Kürschner sehr begehrt und werden auch gut bezahlt. Dabei sind unsere Pelzkaninchen auch durchweg gute Fleischtiere. Die Zucht von Pelzkaninchen ist darum lohnend. Es wäre zu wünschen, daß sie noch viel mehr bei uns Fuß faßte, denn wir führen jährlich für viele Millionen Kaninchenfelle aus Frankreich und Belgien ein.

Es besteht bei den meisten Kaninchenzüchtern die Ansicht, daß die beste Zuchtzeit

Sommer ist. Aber für den Pelzkaninchenzüchter hat gerade die Zucht im Winter die meisten Vorteile. Nach meinen Erfahrungen haben die für die Pelzverwertung am wertvollsten



Abbildung 2. Französisches Riesenfellkaninchen.

Blauen Wiener und Französischen Riesenfellkaninchen (Abbildung 1 und 2), die gerade im Winter geboren waren, die besten Felle gehabt. Auch werden Winterjunge viel härter gegen Krankheiten. Vorbedingung für die Winterzucht ist ein guter Stall und gute Pflege. Der Stall darf ruhig im Freien stehen, muß aber gegen Wind und Niederschläge unbedingt geschützt sein. Bei ganz kaltem Wetter werden Säcke vor das Drahtgesecht gehängt, dann erfrieren auch beim kältesten Wetter die Jungen nicht, zumal, wenn man Mistkästen hat. Die Streu des Stalles muß immer sauber und vor allem trocken sein. Am

besten ist ein Stall mit Lattentrost, darüber kann man dann im Winter auch noch Stroh legen. Unter den Rost bringt man am besten Torfmüll oder Torfstreu. Torf wärmt sehr und saugt auch jegliche Feuchtigkeit auf. Das letztere ist besonders im Sommer von großem Werte, weil dadurch der üble Geruch, der häufig bei heißem Wetter zu spüren ist, verhindert wird. Torf wirkt auch vorbeugend gegen ansteckende Krankheiten. Der werfenden Hähin gebe man reichlich Stroh und Heu zum Nestbau.

Gutes Futter muß die tragende und säugende Hähin erhalten. Von der Fütterung des tragenden und säugenden Tieres hängt die Entwicklung der Jungen ab. Heu und Rüben genügen nicht, sie sind ein reines Erhaltungsfutter. Man gebe Hafer und gutes Weichfutter (Kleie, Kartoffeln, Gemüseabfälle usw.), letzteres wird leicht angewärmt gereicht.

Gewährsmängel beim Pferde.

Von Dr. W. Ebt.

Unter Gewährsmängeln versteht man eine Reihe von Erkrankungen bzw. Fehlern, bei deren Auftreten innerhalb einer bestimmten Frist der Verkäufer des betreffenden Tieres haftbar gemacht werden kann. Seit Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches bestehen hierüber im ganzen Reich einheitliche Vorschriften. Im folgenden sollen die Gewährsmängel beim Pferd kurz besprochen werden. Es kommen in Betracht: Dummfoller, Kehlkopfsteifen, Koppen, Dämpfigkeit, Rosh und periodische Augenentzündung. Die Gewährsfrist beträgt 14 Tage, irgendwelche Ansprüche müssen also in dieser Zeit geltend gemacht werden.

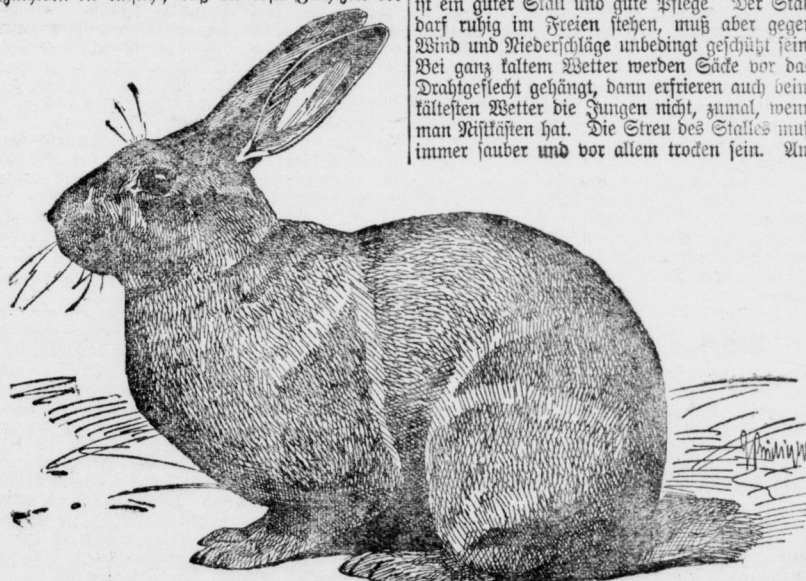


Abbildung 1. Blaues Wiener Kaninchen.

Dummkoller ist eine chronische, fieberlose und unheilbare Gehirnerkrankung, bei der das Bewußtsein der Tiere mehr oder weniger gestört ist. Erscheinungen der Krankheit sind: Der Kopf wird gelockt gehalten, häufig gegen die Wand gelehnt oder auf die Krippe gestützt. Bei irgendwelchen Geräuschen schrecken die Pferde zusammen, Anregungen zum Hin- und Herreten kommen sie nur schwer oder gar nicht nach. Die Tiere sind ziemlich unempfindlich. Sie lassen sich an den verschiedensten Körperstellen berühren, ohne sich irgendwie dagegen zu wehren wie gesunde Tiere. Diese mangelnde Empfindlichkeit der am Dummkoller erkrankten Tiere wird nicht selten in betrügerischer Absicht bezeugt. Unreelle Händler reiben zum Beispiel die Ohren mit einer scharfen Salbe ein, um die Tiere dadurch empfindlicher zu machen. Oder sie treten dem Pferde mit einem in der Stiefelspitze befindlichen scharfen Nagel gegen die Krone.

Ein weiterer Gefäßmangel ist das Kehlkloppfeifen, auch Harfschnäufigkeit oder Roaren genannt. Das Kehlkloppfeifen wird durch eine chronische Erkrankung des Kehlkopfes oder der Luftwege verursacht, es ist durch ein hörbares Geräusch beim Atmen gekennzeichnet. Die Erkrankung des Kehlkopfes besteht in einer fast immer linksseitig auftretenden Rötung und Schwellung der Muskeln, welche die Stimmritze erweitern. Das Stimmband und der sogenannte Giebkantenknorpel sinken dadurch nach innen, der Kehlkopf wird verengt, und die einströmende Luft verursacht einen pfeifenden Ton. Außer in dieser Form kann das Kehlkloppfeifen auch durch Lungen- und Brustfellentzündung oder durch Vergiftungen hervorgerufen werden. Das Kehlkloppfeifen ruft nicht selten hochgradige Atembeschwerden hervor, so daß die Arbeitsfähigkeit der Tiere stark vermindert wird. Durch verschiedene Einwirkungen besteht die Möglichkeit, das Kehlkloppfeifen zeitweise zu beseitigen. Eine Einprägung von Strichnium hat vorübergehende Besserung zur Folge, mitunter werden auch besonders dazu konstruierte Kehlkloppfeistelle angelegt. Längeres Fahren oder Reiten in hartem Tempo lassen den Fehler trotz dieser Kniffe erkennen.

Beim Koppen der Pferde sind zwei Arten zu unterscheiden: einmal das Koppen mit Aufseisen der Schneidezähne, Krippensehen genannt, zum andern das Koppen oder Aufschnappen. Die Entstehungsursache dieses Fehlers liegt in Längeweile. Neben einigen andern Lasten gewöhnen sich die Pferde leicht das Luft- und Spelchhalten an. Beim Koppen brühen die Tiere durch Nachen und Schlund Luft in den Magen. Schwere Verdauungsstörungen, Koliken, sind die Folge. Die Tiere gehen dadurch in ihrem Nährzustand zurück, ihre Leistungsfähigkeit wird stark verringert. Zeitweise Besserungen werden mittels Koppfalter zu erzielen versucht. Das Krippensehen ist sofort an den Zähnen zu erkennen, Koppen führen eigenartige Kopfbewegungen aus, die nicht zu übersehen sind.

Ein äußerst wichtiger Gefäßmangel ist die Dämpfungkeit. Man versteht darunter eine schwere, unheilbare Erkrankung der Lunge und des Herzens. Die äußeren Erscheinungen sind je nach Ursprung sehr verschieden. Hauptkennzeichen sind Atembeschwerden. Auch in ruhendem Zustande ist die Zahl der Atemzüge vermehrt. Das erschwerte Atmen beansprucht die Bauchmuskeln sehr stark, es entsteht dadurch die leicht erkennbare Dampftrübe. Alle diese Erscheinungen sind deutlich wahrzunehmen, wenn das Pferd längere Zeit in starker Bewegung gehalten wird. Eine dauernde Heilung ist nicht möglich, fortgesetzte kleine Gaben von Arsenit oder Zin haben vorübergehende Besserung zur Folge. Auch durch Entziehung des Trinkwassers läßt sich eine kleine Besserung erzielen.

Der Rog kommt in der Hauptjade beim Pferde vor, er kann aber auch auf andere Haustiere sowie auf den Menschen übertragen werden. Die Rogkrankheit wird durch einen Bazillus übertragen, sie tritt in Erscheinung durch die Entwicklung kleiner entzündlicher Neubildungen, die schnell zerfallen und Geschwüre bilden. Je nach dem Orte der Krankheit unterscheidet man den eigentlichen Rog und den Wurm. Ersterer zeigt sich an durch Neubildungen auf den Schleimhäuten des Atmungsapparates und in den entsprechenden Lymphdrüsen. Beim Wurm treten die Krankheitserscheinungen in der Haut, den Lymphgefäßen und den Lymphdrüsen des Unterhautbindegewebes auf. Die Krankheit entsteht nur durch Ansteckung.

Sie erfolgt meist direkt von Tier zu Tier, seltener durch Zwischeneträger. Der Ausbruch erfolgt zwei bis sechs Wochen nach der Aufnahme des Ansteckungstoffes. Da die Gewährfrist nur vierzehn Tage beträgt, so können Ansprüche nur in dieser Zeit geltend gemacht werden.

Die periodische Augenentzündung, auch Mondblindheit genannt, ist eine innere Augenentzündung, die in gewissen Zeitabständen auftritt und schließlich zur Erblindung führt. Sie befallt meist nur ein Auge. Die Ursachen der Krankheit sind noch nicht völlig aufgeklärt, sie wird wahrscheinlich durch Spaltwille, vielleicht auch durch Einwanderung tierischer Parasiten vom Blute her verursacht. Die Entzündung der Augen beginnt plötzlich, sie befundet sich durch Lichtscheu und große Schmerzhaftigkeit. Die Tränenabsonderung ist vermehrt, die Bindehaut gerötet. Die Dauer der Krankheitserscheinungen beträgt etwa ein bis drei Wochen, die Anfälle kehren gewöhnlich in vier bis fünf Wochen wieder. Heilung ist nur beim ersten Anfall möglich. In der Regel tritt spätere Erblindung ein.

Etwas über die Zitrone.

Von E. Schinkel.

Um jederzeit Zitronen zur Hand zu haben, kann man sich stets ansonst einen kleinen Vorrat halten, außerdem ist es ja auch vorteilhafter, beim Einkauf nicht nur eine oder zwei, sondern gleich mehrere zu erstehen. Um diese Früchte nun längere Zeit frisch und saftig zu erhalten, empfiehlt es sich, sie in Torfmoß aufzubewahren, und zwar so, daß jede Frucht ringsherum von einer 3 cm starken Torfmoßschicht umgeben ist. Der zu verwendende Torfmoß muß trocken sein. Er verhilft nicht nur ein Austrocknen der Früchte, sondern auch ein Faulen, da er Pilze und Bakterien tötet.

Die Verwendung dieser vortrefflichen Frucht ist eine so vielseitige, daß sie in keinem Haushalt fehlen sollte. Sie ist nicht nur ein Genuß, sondern auch ein vorzügliches Heilmittel. Die Zitronensäure ist ein guter Erzeuger für den Essig, dessen Wirkung bekanntlich blutverflüssigend ist, wogegen der Zitronensaft den Nährwert der mit ihm zubereiteten Speisen erhöht. Bei der Zubereitung von Linsen, Salaten, Ragouts, Gelees usw. verwende man nur Zitronensaft. Vergleicht man eine mit Essig und eine mit Zitronensaft hergestellte Speise, so wird man feststellen, daß letztere weit aromatischer und schmackhafter ist. Ein sehr erfrischendes Getränk an heißen Sommertagen ist eine kalte Zitronenlimonade, die auch für Fieberkranke eine angenehme Erfrischung ist, während man bei Erkältungen gern heiße Zitronenlimonade ihrer schweißtreibenden Wirkung wegen reicht. Setzt man nicht ganz einwandfreiem Trinkwasser einige Tropfen Zitronensaft zu, so werden durch ihn die Bakterien unschädlich gemacht. Auch äußerlich gebraucht, ist seine Verwendung eine vielseitige. Rauche Hände macht er weich und beseitigt die häßlichen Flecken, die nach dem Entstehen von Krühen, Pflaumen und dergleichen sowie beim Schälen des Obstes, wie Apfel, Birnen, an den Händen entstanden sind. Ebenso verschwinden Rintensiede nach der Behandlung mit Zitronensaft. Sogar die Schale läßt sich abgieben zur Kuchenbereitung mannigfach verwenden; gibt sie doch neben einer kleinen Färbung dem Gebäck auch ein recht angenehmes Aroma.

Neues aus Stall und Hof.

Jedes käufliche Kraftfuttermittel hat irgendeine nachteilige Eigenschaft, wenn es allein und in zu großen Mengen verfüttert wird. Im Gemisch mit anderen Kraftfuttermitteln mildern sich diese Eigenschaften oder heben sich auf. So sind in den letzten Zeiten vielfach Fälle vorgekommen, wo Massenerkrankungen auf den Genuß von Sojabohnenmehl zurückzuführen waren. Nun gehört dieses mit seinem hohen Eiweißgehalt mit zu den hochwertigsten Futtermitteln, aber man sollte von ihm nicht mehr als ein Kilogramm je Kopf und Tag verabfolgen. Dann treten Schädigungen, wenn sonst die Ware einwandfrei ist, nicht auf. Sollte mit der angegebenen Menge der Eiweißbedarf nicht ganz gedeckt sein, dann gibt man noch ein anderes Kraftfuttermittel hinzu oder verfüttert mehr gutes

Kleeheu. Und sollte der Landwirt sich über die Höhe seiner Ration nicht ganz im Klaren sein, dann braucht er nur die nächste landwirtschaftliche Schule um Aufstellung einer Fütteration zu bitten, sie wird sicherlich dazu gern und unentgeltlich bereit sein. Wir müssen zwar richtig füttern, dürfen aber auch keine Futterverschwendung treiben. W.—W.

Verkaufte Ziegen. So mancher Ziegenbesitzer, der seine Ziegen unter tadelloser sauberen Verhältnissen hält, macht eines schönen Tages die Entdeckung, daß seine Tiere teilweise verlaufen sind. Und meistens stellt sich dann heraus, daß die Tiere durch den Bod die Käufe erhalten haben, zu dem natürlich die verlaufenen Ziegen ebenso wie die sauberen geführt werden. Der Bod erhält von den verlaufenen Tieren das Ungezieser und gibt es bei jedem Defekt an die anderen Tiere weiter. Man findet in solchen Fällen die Käufe zuerst an sonst ungewohnten Stellen, wie in der Nähe der Geschlechtsstelle, und kann dann ziemlich sicher sich darauf verlassen, daß die Käufe nur vom Bod her rühren. Gegen diese ist ein zwei- bis dreimaliges Waschen in Pfauen von einigen Tagen mit 2½-prozentigem Kresolinwasser ein sehr wirksames Mittel. Vanges, fruppiges und verfilztes Haar muß vorher abgehoren werden. Daneben sind der Stall und die Geräte mit heißer Lauge oder Kalzmilch zu behandeln. E.—w.

Magermilch wird im landwirtschaftlichen Betriebe in größeren Mengen den Schweinen gegeben, während die bescheidenen Hühner sich mit klarem Wasser begnügen müssen. Dabei verwenden die Hühner die Magermilch meistens weit besser als Schweine, besonders Mastschweine in der letzten Zeit der Mast, wo sich alles Futter viel teurer stellt als im Anfang der Mast, weil hochgemastete Tiere nicht mehr in dem Grade wie zu Anfang der Mast an Genuß zunehmen. Also man versuche es doch einmal, auch den Hühnern Magermilch zu geben, und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Hühner haben eben auch ein großes Bedürfnis nach Eiweiß im Futter, das durch die Magermilch gegeben werden kann. Allerdings ist bei der Milchfütterung Bedingung, daß die Tröge stets sehr sauber gehalten, täglich gereinigt werden, damit keine Säuerung und Gärung eintritt. E.

Als Bruteierverpackung eignet sich am besten ein geräumiger Weidenkorb, der zunächst gut mit Papier ausgelegt werden muß. Die Eier sind einzeln in Papier zu wickeln und dann zwischen Torfmoß oder feiner Torfstreu fest zu verpacken. M.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Trodenbeize. Die verschiedenen Veröffentlichungen über Trodenbeize lassen vielfach den Anschein erwecken, als daß sie zu denjenigen Beizepräparaten gehören, die am erfolgreichsten wirken. Jedoch können sie auf Grund der von dem deutschen Pflanzenschutzdienst 1924 und 1925 durchgeführten Versuchen zur allgemeinen Anwendung noch nicht empfohlen werden, weil ihre Wirkung noch nicht genügend erwießen ist. Zur vorläufigen Anwendung können als wirksam gegen den Weizenstirnbrand empfohlen werden: Abavit, Trodenbeize höchst und Präparat 49° der Versuchstation für Pflanzenkrankheiten in Halle a. S., das jetzt von der Sacharin-Fabrik U. G. in Magdeburg S D. hergestellt wird. Ws.

Die Untersuchung des Bodens auf wurzel- lösliche Nährstoffe geschieht am besten jetzt, während der Winterzeit. Die Versuchstationen wenden das Neubauer-Verfahren an, das es in drei Wochen ermöglicht, genau über den Nährstoffgehalt des Bodens unterrichtet zu sein. Man entnimmt nach der Anweisung der nächsten Versuchstation von dem betreffenden Acker an verschiedenen Stellen Proben und sendet davon 1 kg der zuständigen Versuchstation ein. Nach ungefähr drei Wochen erfährt der Einsender, wieviel wurzel- lösliches Kali und wurzel- lösliche Phosphorsäure im Boden vorhanden sind. Danach können wir allenfalls an einem oder beiden Nährstoffen sparen oder aber müssen sie in stärkeren Mengen geben, wenn die Pflanzen nicht hungern sollen. Auf den Stickstoffgehalt erstreckt sich natürlich die Untersuchung nicht, denn er ist im Boden in steter Wanderung und im stetigen Wechsel begriffen, den weitaus meisten Böden fehlt er in ausreichender Menge. Die nach Neubauer ermittelten Unter-

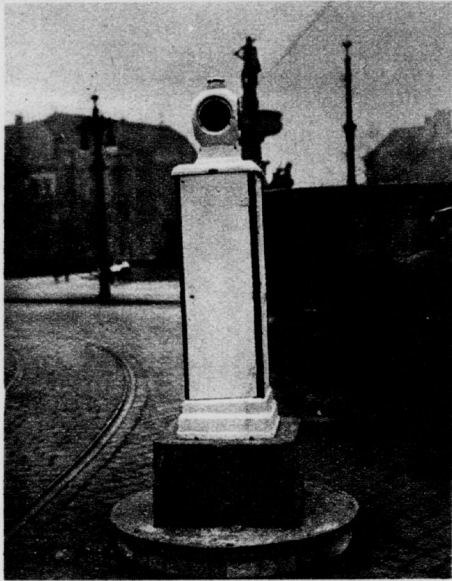
Bilder der Woche

Bilder-Wochenschau des Merseburger Tageblatt
(Kreisblatt)



Gäste aus dem Norden

Renntiere aus Lappland, die für den Berliner Zoologischen Garten bestimmt waren, trafen kürzlich in der Reichshauptstadt ein, wo sie in den Straßen auf dem Wege vom Bahnhof zu ihrer neuen Heimstätte lebhaftes Aufsehen erregten.



Neue Verkehrsordnung in Berlin.

Blinkfeuer an einer besonders lebhaften Straßenkreuzung zur Regelung der Fahrtichtung.

Rechts:

Kardinal Mercier auf dem Totenbett.

Der Tod des Kardinals ruft die Erinnerung wach an einen der größten Deutschenfeinde, auf dessen unermüdlige Propaganda nicht zuletzt der zähe Widerstand der Belgier zurückzuführen ist.



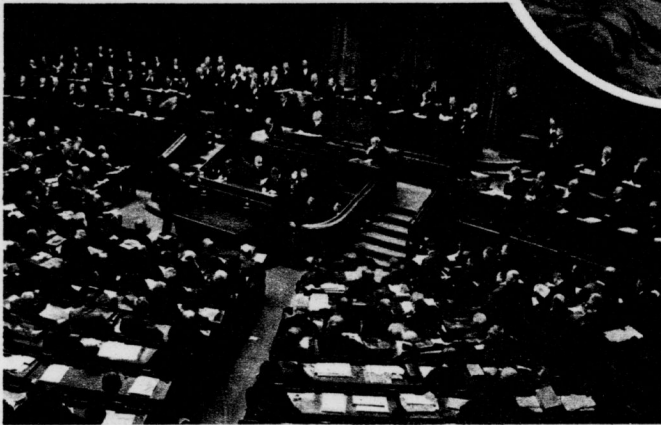
Lord Reading, der Vizekönig von Indien,

hat durch seine Absicht, den Maharadscha von Indpur abzuweichen, heftige Erregung unter den Eingeborenen verursacht, so daß man größere Unruhen befürchtet. Der Grund zu dem Vorgehen gegen einen der mächtigsten indischen Fürsten ist die bekannte Affäre mit der Sängerin Mumtaz Begum, deren verführte Ermordung auf Befehl des Maharadschas seinerzeit weit über die Grenzen des Landes Aufsehen erregte.



Ein Pionier des internationalen Wirtschaftslebens.

Clarence Dillon, Leiter der gleichnamigen New Yorker Bank, dessen Verhandlungen zur Gründung eines deutschen Stahltrusts mit amerikanischer finanzieller Unterstützung viel beachtet werden und zu einer allgemeinen Verfeinerung in Eisenwerten geführt haben.



Das neue Kabinett vor dem Reichstag.

Reichstanzler Dr. Luther verliest die Regierungserklärung. Links am Ministertisch die vollzählig versammelte neue Regierung.



Die Schweiz als Zentrum des internationalen Wintersports.

Vom Eishockey-Wettkampf zwischen Kanada und Spanien in Chamonix im Rahmen der Europameisterschaften, aus denen die Schweiz als Sieger hervorging.



Eine unfallverhütende Vorrichtung zum Kuppeln von Lastkraftwagen und Anhänger

ist von der Firma Krupp in Essen konstruiert worden, die es ermöglicht, daß der Fahrer beide Fahrzeuge verbindet, ohne durch Dazwischentreten sein Leben zu gefährden. Der Vorteil der Erfindung liegt außerdem in der Ersparnis von Arbeitskräften, da die Hilfe eines Begleiters überflüssig ist.

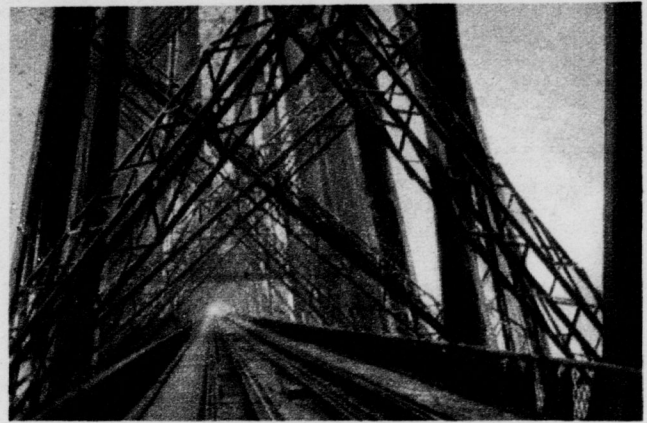




Venares, die heilige Stadt der Hindu.

Tausende von Pilgern suchen im Ganges Heilung von ihren Leiden oder Entföhnung von ihren Sünden. Treppen führen zwischen dichtgedrängten Basaren hinab an den heiligen Strom.

(Aus der letzten Deutlich-Woche.)



Ein Wunder der Technik

und trotz seiner Monumentalität in der Form ein Anbild von spielerischer Leichtigkeit ist die Eisenbahnbrücke über den Firth of Forth in Schottland, die bei einer Länge von 2,4 Kilometer und einer Höhe von 100 Meter über dem Meeresspiegel eine der gewaltigsten technischen Anlagen ist.



Ein Stück Mittelalter

enthüllte sich jüngst in einem Vorfall, der aus Frankreich gemeldet wurde. Der Pfarrer eines kleinen Ortes (rechts) war von Mitgliedern seiner Gemeinde, die aus Aberglauben ihn für einen Hexenmeister hielten, schwer mißhandelt worden, um den „Teufel aus ihm herauszutreiben“. Links die Heldinnen der Affäre, denen die Aufmerksamkeit des Pressephotographen anscheinend recht unangenehm ist.



Links:

Das Motorrad auf Skiern

ist eine praktische Erfindung von dem Ingenieur Richard Berth, die in den vergangenen schneereichen Tagen ihre Brauchbarkeit glänzend bewiesen hat. Das Hinterrad treibt die Kufen, die notwendigenfalls leicht abzumontieren sind.



Vom Hilfswerk des deutschen Linienschiffes „Hessen“ für die in der Ostsee festgefrorenen Schiffe.

Einige der durch meterdickes Eis, das sich zu kleinen Gebirgen türmte, eingeschlossenen Handelsdampfer, von Bord der „Hessen“ aufgenommen.



Zwerg und Riese.

Zwei auf einer Geflügelschau mit dem ersten Preis ausgezeichnete Hähne. Der Zwerghahn links wiegt ca. ein Pfund, während sein gewaltiger Better das stattliche Gewicht von 15 Pfund aufzuweisen hat.

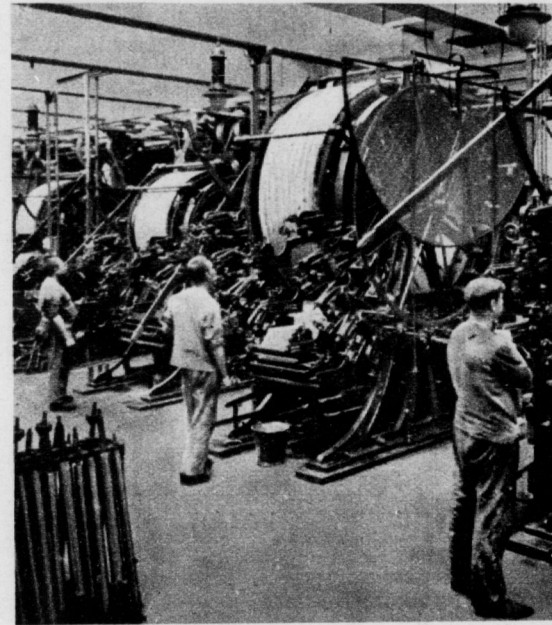


Vom Werden und Gehen

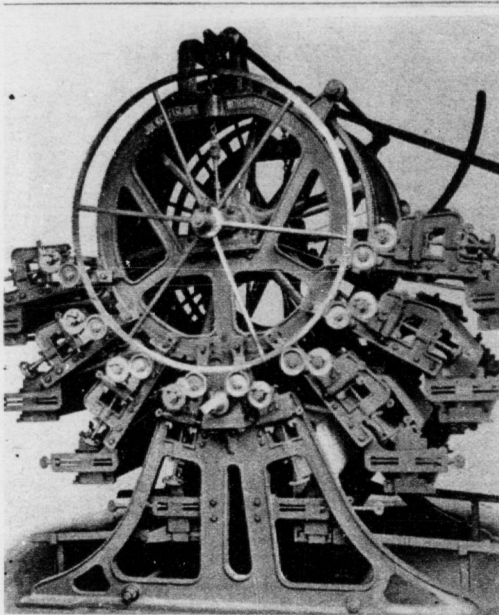


Blick in die Formscherei.

Das Bedürfnis nach wohnlich-intimer Einrichtung der Räume, in denen der Mensch sein Leben verbringt, hat schon in frühesten Zeiten den Wunsch nach einer Bekleidung der Wand gezeitigt. Abgesehen von den nördlichen Ländern, deren Klima schon als Schutz gegen



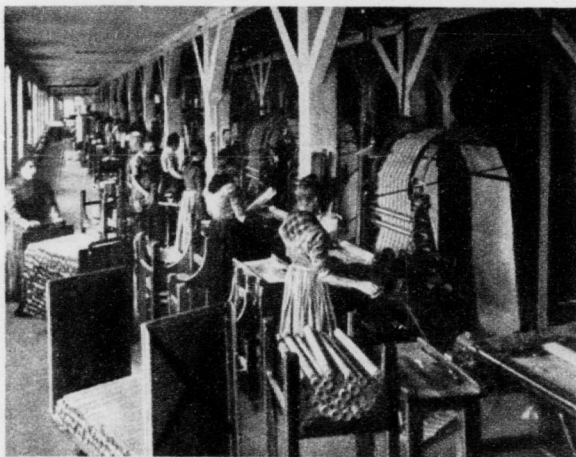
Drucksaal.



Moderne Tapendruckmaschine für 8 Farben.

die Kälte eine Wandbekleidung nötig machte, finden wir diese indessen relativ selten, da die dazu benutzten Stoffe, wie Holz, Leder oder Textilien sie zu einer Kostbarkeit machten, die einer umfassenderen Verbreitung hinderlich war. Erst die Papiertapete ermöglichte es dem Durchschnittshaushalt, dem Schmuck der Wände seine Sorgfalt zuzuwenden. Mit ihrer Erfindung, die in den Anfang des 16. Jahrhunderts zu setzen ist, war daher ein weiterer Schritt nach vorn getan, ohne daß allerdings die Fabrikation im großen möglich war, da die Hersteller solcher Tapeten zum Handwerksstand gehörten und lediglich auf Bestellung arbeiteten. Erst der Entwicklung der modernen Papierfabrikation, die 1798 durch die Konstruktion der Papierschüttelmaschinen zur Herstellung endloser Rollen einen entschiedenen Fortschritt brachte, ist es zu danken, daß wir die heutige technische und künstlerische Höhe in der Wandbekleidung erreichen konnten.

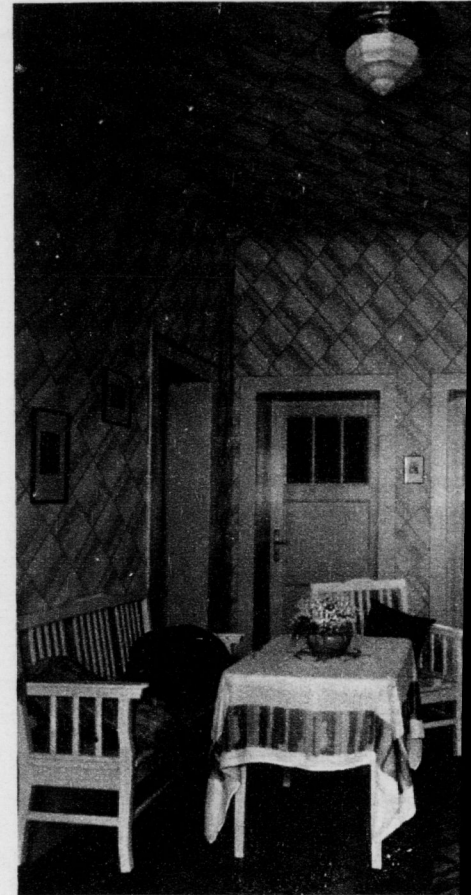
Die moderne Tapetenfabrikation verwendet Papiere der verschiedensten Qualitäten. In Streifen von 50 Zentimeter Breite laufen sie durch die Druckmaschinen, die je nach der Anzahl der verwandten Farben verschiedene Druckwalzen haben. Neben den ursprünglich allein verwandten Leimfarben werden heute auch Disfarben benutzt; in der Formscherei wird das Ornament in die Walzen, die nach dem Farbenmaterial entweder aus Holz oder aus Metall bestehen, eingestochen und durch von



Im Rollsaal werden die großen Massen der fertigen Tapeten in kleinere Rollen zerteilt.



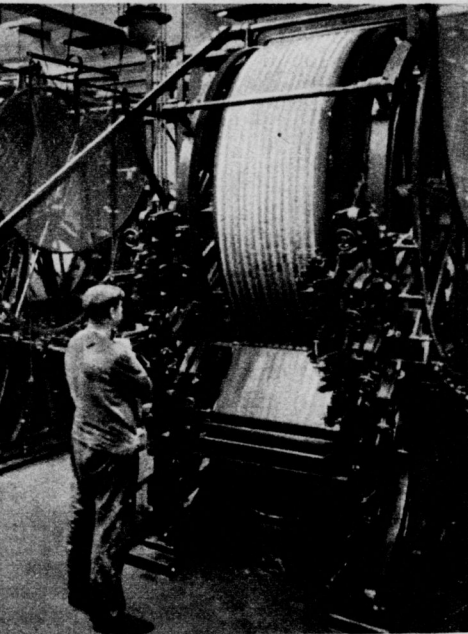
Moderne Ornamentik.



Vorraum. Wand und Decke gleichzeitig was dem Raum eine starke einheitliche



ang der Tapete



Drucksaal.

Messingstreifen eingeklappt, Filz erhöht, von dem die Farbe zum Abdruck kommt. Im übrigen wird, wenn das Ornament härter abdrucken soll, auch von Metall statt des Filzes gedruckt. Erwähnt sei noch, daß eine Mischfarbe wie z. B. Violett nicht durch Uebereinanderdruck der Grundfarben

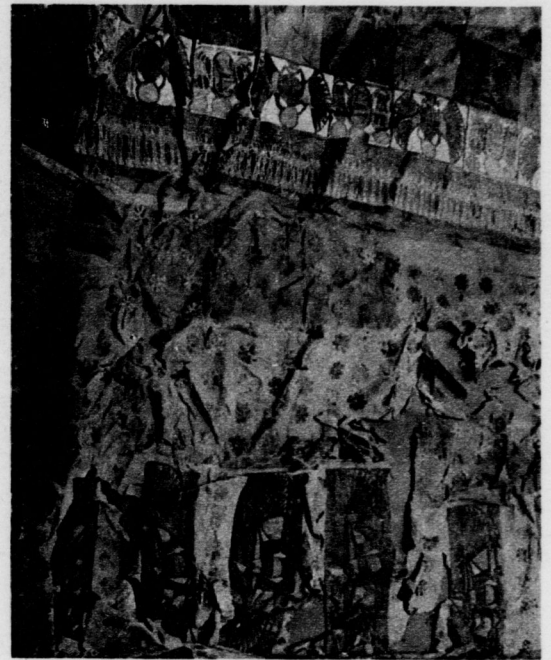
Blau und Rot erzielt wird, sondern bereits fertig auf der Walze sein muß, während zur Hervorbringung von Bronzeönen seiner Tapeten erst an den betreffenden Stellen ein Firnis aufgedruckt wird, der langsam trocknet und nachher in der Bronziermaschine die Farben festhält. Erhabene Ornamente werden durch die Prägemaschinen erzielt.

Nach Passieren der Druckmaschinen werden die noch feuchten Tapeten von der Aufhängevorrichtung erfaßt, wodurch ein Verschmieren der Farben verhindert und gleichzeitig durch Bestreichen mit Luft die Trocknung erreicht wird. — Wie man sieht, ist es ein ziemlich verwickelter Fabrikationsgang, den die moderne Tapete vom Rohpapierballen bis zur Fertigstellung durchzumachen hat. Neben der rein technischen Seite der Fabrikation kommt der künstlerischen Ausgestaltung der Ornamente und Muster eine große Bedeutung zu, denn gerade davon hängt es ab, welche Wirkung die Tapete im Gesamtbild eines Raumes ausstrahlt. Jeder hat schon selbst verspürt, welche störenden Nuancen eine mit dem sonstigen Eindruck nicht harmonisierende Wandbekleidung enthalten kann. Der allgemeine Aufschwung des kunstgewerblichen Schaffens in unserer Zeit ist auch hier nicht spurlos vorbeigegangen und hat in der Reichhaltigkeit und Schönheit der Muster ganz neue Werte hervorgebracht.



Jakobs, Frankfurt.

Festsaal im Goethehaus zu Frankfurt a. M. Die sog. „Peking-Tapeten“ von Rothnagel.



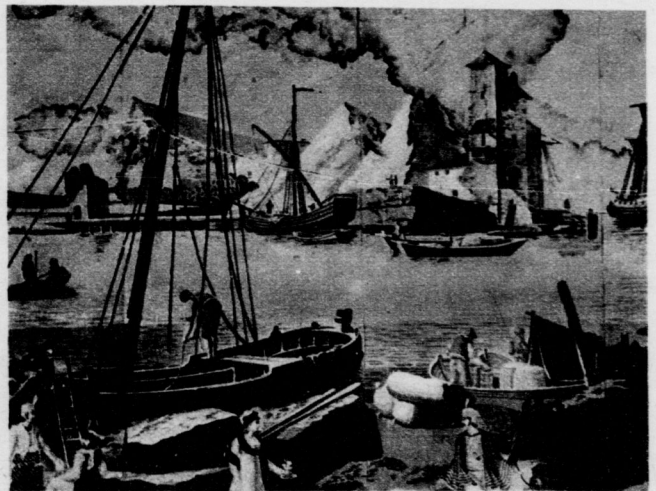
Ägyptische Ledertapete aus einem Grabzell.



und Decke gleichartig tapeziert, eine starke einheitliche Note gibt.



Tapetenprobe mit Flächen-Ornamentik.



Französische Tapete um 1800.



Modisches
Allezeit



Links oben: Ein festliches Abendkleid für junge Damen, das in seinem Schnitt in glücklicher Weise die Tendenzen des Stillkleides mit denen des graziosen Aristokratens verbindet. Außerordentlich ist auch die Verbrämung des Halsauschnittes mit Spitzenkleider. — **Obere Kreis:** Ein neuer Frühlingshut. Da die Mode die Gegenläufige liebt, sieht man überall die Vorbereitungen von Strohhüten, die zum Pelz getragen

werden sollen. Bevorzugt sind ganz grobgeflochtene Strohhappen mit sehr hohem Kopf. — **Ganz rechts:** Ein Frühjahrmantel aus auffallendem buntem Wolstoff russischen Stils mit Pelzbesatz. — **Rechts unten:** Der wieder sehr beliebte Schal ist in diesem Frühjahr mit schottischen Mustern versehen. — **Untere Kreis:** Eine Frühjahrskappe aus schwarzem Samt mit grünem Seidenfeld und Paspelierungen verziert.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — as — bo — bu — chaz — da — dot — e — e — e — e — ge — gen — gli — gün — i — hang — helm — kri — la — land — li — li — li — lo — mast — met — mi — mi — ne — ni — nich — nor — phi — rat — re — richt — rin — sa — sa — schirm — si — soph — stei — tam — tät — te — ter — ter — u — um — ver — vo — wil — zwin — sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch aus Hebbels Tagebuch ergeben. **h=1** Buchstabe. Die Wörter bezeichnen: 1. Gewebe, 2. Figur aus einem Schiller-Drama, 3. Wetterschuß, 4. Welf,

5. weiblichen Vornamen, 6. Teil des Eies, 7. männlichen Vornamen, 8. Schicksalsgöttin, 9. Schlaginstrument, 10. Sängerin, 11. Wurf, 12. österreichischen Staatsmann, 13. Hochschule, 14. Raum für Kirchengedächtnisse, 15. Vornamen deutscher Kaiser, 16. Kleidungsstück, 17. Nagetier, 18. Reformator, 19. Prophet, 20. Behörde.

Defiziträtsel.

Aus untenstehenden Silben sind 12 dreisilbige Hauptwörter mit gleicher Nebensilbe zu bilden. Wie heißen die Wörter und wie die Mittelsilbe? a — a — a — al — be — de — gon — he — i — ko — leh — lei — lo — lob — na — ne — ne — o — rin — ro — ro — si — to — wein.

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Silbenrätsel: 1. Delphi, 2. Idealität, 3. Edmund, 4. Türkei, 5. Rippe, 6. Erasmus, 7. Undine, 8. Esel, 9. Straßenlaub, 10. Everest, 11. Lavendel, 12. Illmani, 13. Energie, 14. Birkenlaub, 15. Erde. — „Die treueste Liebe ist die Selbstliebe“ (Karin Wilde).

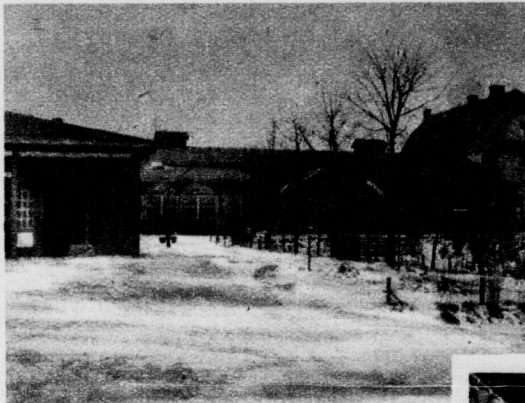
Rätsel: Rund — Hund — Sund — Bund — Fund — Mund.

Buchstabenrätsel: „Arm am Ventel, krank am Herzen.“

Literatur-Metamorphose: Coriolan, Aida, Rosmersholm, Madame Sans-Gêne, Erdgeist, Norma = „Carmen“ (Bizet).



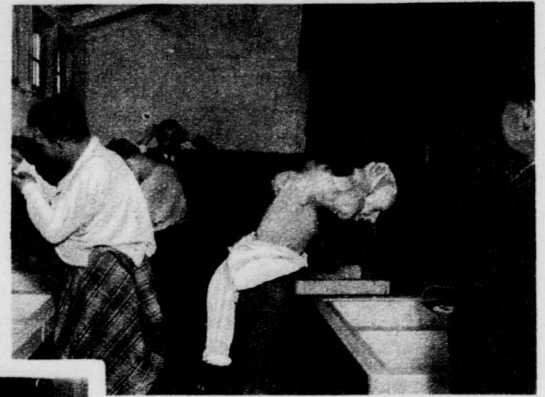
Von der Liebestätigkeit an Strafenklassenen



Blick auf das neue Heim für entlassene Strafgefangene in Döberitz.

Argwohn der Gesellschaft selbst, die seinem Dasein die Wiedereinordnung in den Kreislauf der Wirtschaft erschweren, so ist es auf der andern Seite der entlassene Sträfling, der nur in den seltensten Fällen in der Lage sein dürfte, sofort einen Beruf ergreifen zu können. Die Haftzeit mit ihren weitgehenden psychischen Wirkungen bedeutet einen tiefen Eingriff in seine menschliche Sphäre, der — wenn auch selbst verschuldet — ihm sein Kainszeichen auf die Stirn brennt und in eine Sonderstellung drängt. — So war es bisher. Die modernen Bestrebungen in der Strafrechtspflege versuchen, diesem Problemenkomplex

Wenn der Serechtigkeits Genüge geschehen ist und der aus der Strafanstalt Entlassene versucht, sich wieder eine Stellung im bürgerlichen Leben zu erringen, wird er bald der Schwierigkeiten gewahr, die seinem Wiedereintreten in die Gesellschaft entgegenstehen. Ist es einerseits das Mißtrauen und der



Bei der Morgenwäsche.

Rechnung zu tragen und dem ehemaligen Strafgefangenen sein schweres Los zu mildern. Was geschehen ist und ihn in die Strafanstalt geführt hat, soll mit der Abbüßung der Strafe vergessen sein. Erleichtert, nicht erschwert werden soll dem Entlassenen der Wiedereintritt ins Bürgertum, und die dahinzzielenden Maßnahmen von Behörden und privaten Gesellschaften haben nicht nur zu einer sehr wesentlichen Reorganisation der Strafanstalten selbst geführt, sondern auch zur Gründung von Heimen und Anstalten für entlassene Gefangene. Unsere Bilder geben einen Einblick in solch ein Unternehmen für entlassene Strafgefangene in Döberitz. Unter Leitung von Patres und Schwestern ist hier im

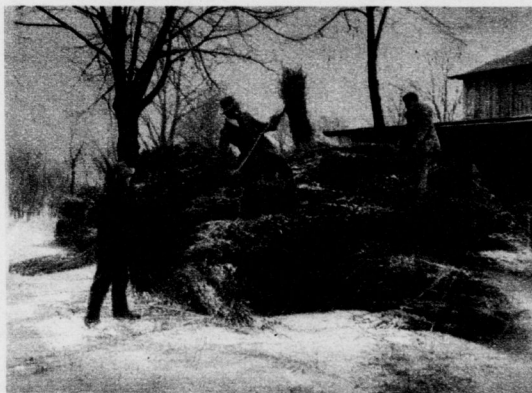


In den Ankleidekabinen.

wahrsten Sinne ein Heim geschaffen worden, wo den Insassen außer geräumigen Schlaf- und Arbeitszimmern eine Bühne, Klavier usw. und die unentbehrliche Radioanlage zur Verfügung steht. Verschiedene eigene Werkstätten wie Tischlerei, Schneiderei und Wäscherei ermöglichen, daß alle Bedürfnisse der Bewohner durch eigene Arbeit befriedigt werden können, und nach des Tages Mühen sorgen Unterhaltungsräume für Zerstreuung und Ausspannung. — Nicht genug kann auf das segensreiche Wirken solcher Einrichtungen hingewiesen werden. Sie sind eine soziale Notwendigkeit, und es ist zu hoffen, daß derlei Bestrebungen ein nachhaltiges Echo in weiten Kreisen wecken.



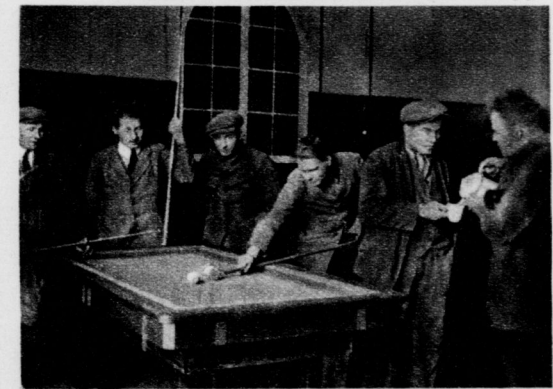
Insassen des Heims beim Korbflechten.



Einsammeln von Zweigen und Ästen zum Korbflechten.



Blick in die Schneiderwerkstatt.



Ehemalige Strafgefangene beim sonntäglichen Billardspiel.

DIE NONNE UND DAS KIND

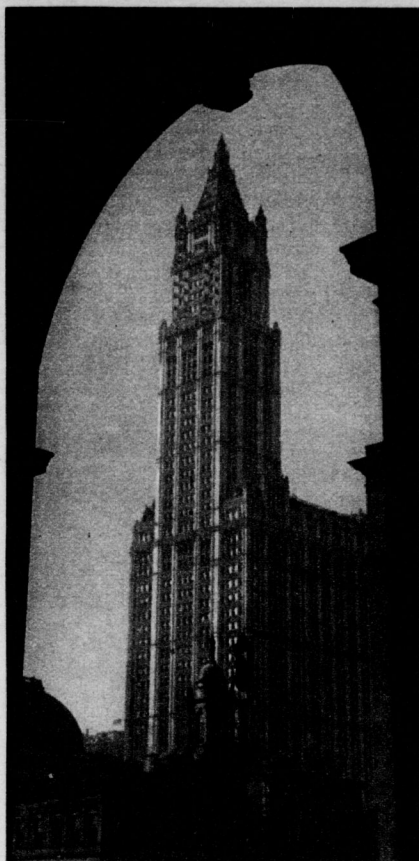
VON JULIUS KREIS

In der Straßenbahn saß eine Nonne vom Orden der Franziskanerinnen. Sie hatte wohl für ihr Kloster — eine Bahnstunde weit weg von München — in der Stadt Beforgungen zu machen, denn an ihrer Seite lehnte eine schwerfällige, altmodische Reisetasche. So saß die Ordensfrau: in sich gekehrt. Die freundlichen Augen in dem noch jungen, glatten Gesicht gingen schnell und scheu ein Stück Welt erfassend hin und wieder über die Menschen im Wagen, dann senkten sich wieder die Wimpern darüber. Bisweilen, wenn die Hand aus dem weiten Ärmel des Habits kam, sah man, daß es eine feste Arbeitshand war, und doch noch schön und jung in ihrer Form.

Von den Fahrgästen im Wagen bliete manch einer länger als auf ein anderes Gegenüber auf die Nonne. Das machte sie verlegen und beengt. Man konnte ihr Alter schwer erraten, ihr Gesicht war gütig und fein, nur ein wenig blaß, und ihr Mund war wie der eines jungen, frischen Mädchens. Aber um diesen Mund und von den feingeschnittenen Nasenflügeln weg hatte doch Zeit oder Leben mit seinem spitzen Griffel gezeichnet.

An der Umsteigestelle kam in den Wagen eine elegante, hübsche Frau. Ein leichtes Seidenrauschen, ein zarter Duft drehte die Köpfe der Männer und Frauen der Eintretenden zu. An der Hand führte die Dame ein kleines, weißverpacktes Mädelchen und aus Pelz und Seide heraus blühte ein zartes Kindergesichtchen mit großen dunklen staunenden Augen.

Mutter und Kind saßen der Nonne gegenüber; das Kind hielt die Augen voll Neugier und leisem Bangen auf die fremde schwarze



Frau gerichtet. Es schmiegte sich enger an die Mutter und seine Kinder Augen gingen immer wieder zwischen Mutter und Nonne fragend — prüfend — hin und her. Und da hob die junge Ordensfrau ihr Gesicht. Ihre freundlichen Kinder Augen begegneten denen des Mädelchens und um ihren Mund spielte ein Lächeln, das voll war von Zärtlichkeit und leisem Weh. — Die rauhe Arbeitshand kramte in der Tasche und reichte dem feinen, seidigen Kind ein Klosterleckerli — — — und es war wie ein schüchternes Bitten der Nonne vor dem feinen Kind aus fremder Welt. — Das Mädelchen wagte nicht, das Pfefferkuchenherz zu nehmen. Es sah ratlos und hilflos nach seiner Mutter auf. Die Dame nickte der Nonne verbindlich dankend zu und sagte: „Nimm nur, Muschi. Es schmeckt fein!“ Und das Mädelchen nahm und reichte der Nonne das kleine Händchen und knickte. Und da streichelte die rauhe Hand der Klosterfrau über die zarte Kinderhand, und als die Kleine wieder an ihrem Platz saß und am Herz knabberte, begegneten sich die zwei Augenpaare immer wieder. Und nun schien's, als ob die feinen, feinen Fältchen um den jungen Mund der Nonne durch das zärtliche Lächeln hindurch noch schärfer — schmerzlicher würden. . . .

Als die Klosterfrau ausgeht war, fragte das Kind: „Mutti, was für eine Frau war das?“ Die dann sagte: „Eine Nonne, Muschi.“ Das Kind war still, einige Augenblicke. — „Eine Nonne?“ — — —

„Mutti, warum hat sie ein so trauriges Gesicht,“ das Kind behag sein Leckerliherz: . . . „Und ihr Herz ist doch so gut . . . ?“

zins:

Das Woolworth Building in New York, das bisher höchste Gebäude der Welt. Doch ist schon ein Bau in Angriff genommen, der selbst die Ausmaße dieses Giganten übertreffen soll.



Das Wolkenkratzerquartier New Yorks.

1926-6

